# Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landeszeitung" mit den unentgeltlichen Beilagen „Gut Brauk", „Der Landwirt", „Jedem Etwas" und „Blätter für Lippische Heimatkunde" erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich.
Geschäftsstelle: Detmold, Leopoldstraße 12.
Fernsprecher Nr. 38. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold.
Vertretungen in allen Orten des Landes.

Abonnementspreise: Bei der Geschäftsstelle und den Vertretungen für ¼ Jahr M. 1.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Bei der Post für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Postbestellgeld für ¼ Jahr M. 0.42, für 2 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden für Lippe mit 15 Pfennig, für Auswärts mit 20 Pfennig die kleinspaltige Kolonelzeile oder deren Raum berechnet. Reklamezeile 75 Pfg. Komplizierte Anzeigen werden mit 50% Aufschlag berechnet.

№ 141 — Detmold, Montag, den 19. Juni 1916 — 149. Jahrgang


## Die neuesten Generalstabsberichte.

wtb. Großes Hauptquartier, 17. Juni 1916.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Patrouillenangriff bei Beaulne (nördlich der Aisne) wurde leicht abgewiesen.

Im Maasgebiet hielt sich die Artillerietätigkeit auf erheblicher Stärke und steigerte sich bis in die frühen Morgenstunden teilweise zu besonderer Heftigkeit.

In den Vogesen fügten wir nordöstlich von Celles durch eine Sprengung dem Gegner beträchtliche Verluste zu und stießen östlich von Sennheim eine kleinere französische Abteilung zurück, die vorübergehend in unsere Gräben hatte eindringen können.

---

Die Fliegertätigkeit war beiderseits sehr rege. Unsere Geschwader belegten militärisch wichtige Ziele in Bergues (Franz. Flandern), Bar le duc, sowie im Raume Dombasle-Einville-Lunéville-Blainville ausgiebig mit Bomben.

### Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen haben sich am Stachod- und Styrabschnitt Kämpfe entwickelt. Teile der Armee des Generals Grafen von Bothmer stehen nördlich von Przewloka erneut im Gefecht.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Abgesehen von erfolgreichen Angriffen unserer Flieger auf feindliche Anlagen ist nichts wesentliches von Bedeutung zu berichten.

Oberste Heeresleitung.

---

wtb. Berlin, 17. Juni. Zu dem Fliegerangriff auf Bar le duc wird uns aus dem Hauptquartier geschrieben: Als schon vor einiger Zeit Bar le duc, der Eisenbahnendpunkt, sowie Etappenhauptort der französischen Armee von Verdun, erfolgreich angegriffen wurde, beklagte man sich auf französischer Seite darüber, mit der Begründung, Bar le duc sei eine offene Stadt, dabei wurde aber nicht erwähnt, daß französische Flieger vorher oft, obschon ohne Erfolg, offene französische Städte in deutschem Besitz, bei denen die oben genannte Eigenschaft nicht zutrifft, z. B.: Vouzieres, Charleville und Messieres mit Bomben angegriffen hatten.

---

Angriffe am Styr, im Turya-Abschnitt und nördlich Przewloka abgewiesen.

11 Offiziere und 3446 Mann gefangen.

wtb. Großes Hauptquartier, 18. Juni 1916.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen unserer Front zwischen der belgisch-französischen Grenze und der Somme herrschte lebhafte Artillerie- und Patrouillentätigkeit.

Links der Maas fanden nachts Infanteriekämpfe um vorgeschobene Grabenstücke am Südhange des „Toten Mannes" statt. Rechts des Flusses scheiterte ein durch mehrstündiges Vorbereitungsfeuer eingeleiteter starker französischer Angriff vor den deutschen Stellungen im Thiaumont-Walde. Ein vom Gegner genommener kleiner Graben vorderster Linie wurde nachts wieder gesäubert.

---

Der Fliegerangriff auf die militärischen Anlagen von Bar le duc wurde wiederholt.

Im Feuer unserer Abwehrgeschütze stürzte ein französischer Doppeldecker westlich von Lassigny ab und zerschellte. In der Gegend von Bézange-la Grande (südlich von Château-Salins) schoß Leutnant Wintgens sein 6., Leutnant Hoehndorf sein 5. feindliches Flugzeug ab; die Insassen des einen sind tot geborgen. Am 16. Juni abends wurden die Trümmer eines im Luftkampf unterlegenen französischen Doppeldeckers nordöstlich des Hessenwaldes brennend beobachtet.

### Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen wurden am Styr beiderseits von Kolki russische Angriffe abgewiesen. Zwischen der Straße Kowel-Luck und dem Turya-Abschnitt nahmen unsere Truppen in erfolgreichen Kämpfen den Russen an Gefangenen 11 Offiziere, 3446 Mann, an Beute ein Geschütz, 10 Maschinengewehre ab.

Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer brachen feindliche Angriffe nördlich von Przewloka bereits im Sperrfeuer blutig zusammen.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

---

## Oesterreich-ungarischer Bericht.

Abweisung italienischer Angriffe.

wtb. Wien, 17. Juni. Amtlich wird gemeldet:

### Russischer Kriegsschauplatz.

Am Pruth keine besonderen Ereignisse. Nördlich von Niczwiska scheiterte ein russischer Uebergangsversuch über den Dnjestr, die Angriffe des Feindes gegen die Stellungen westlich von Wisnowczik wiederholten sich in unverminderter Heftigkeit. In Wolhynien wird an der Lipa, im Raume von Lokaczy und im Stochod-Styr-Abschnitt neuerlich erbittert gekämpft.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront setzte gestern abend wieder sehr heftiges feindliches Artilleriefeuer zwischen dem Meere und dem Monte Dei Sei Busi ein. Ein Angriff der Italiener von den Adriawerken gegen unsere Stellungen bei Bagni wurde abgewiesen. Auf dem Rücken südlich von Monfalcone kam es zu Minen- und Handgranatenkämpfen. Im Nordabschnitt der Isonzofront scheiterte ein feindlicher Angriff auf den Mrzli Vrh. Ebenso erfolglos blieben die andauernden Anstrengungen der Italiener gegen unsere Dolomitenstellungen. Gestern brachen dort Angriffe bei Rufreddo und vor der Groda bei Ancona zusammen. Das gleiche Schicksal hatten starke Vorstöße des Feindes aus dem Raume von Primolano gegen unsere Stellungen beim Grenzeck und gegen den Monte Meletta. Auch an unserer Front südlich Asiago wurde ein Angriff beträchtlicher Kräfte abgeschlagen. In diesem Raume fielen 13 italienische Offiziere, 354 Mann und 5 Maschinengewehre in unsere Hände.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

---

Czernowitz von den Russen besetzt.

Alle sonstigen russischen Angriffe abgeschlagen.

wtb. Wien, 18. Juni. Amtlich wird gemeldet:

### Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern mußte die Besatzung der Brückenschanze von Czernowitz vor dem konzentrischen Geschützfeuer eines weit überlegenen Feinde szurückgenommen werden. In der Nacht erzwang sich der Gegner an mehreren Punkten den Uebergang über den Pruth und drang in Czernowitz ein. Unsere Truppen räumten die Stadt.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert. Westlich von Wisniowczyk an der Strypa wurden russische Angriffe durch Artilleriefeuer vereitelt.

In Wolhynien haben unsere Truppen nördlich der Lipa, nördlich von Gorochow und bei Lokaczy Raum gewonnen und russische Angriffe abgewiesen. Es blieben vorgestern und gestern 905 Gefangene und 3 Maschinengewehre in unserer Hand. Nördlich des Turya-Abschnittes brachten deutsche Streitkräfte in erfolgreichen Kämpfen 11 russische Offiziere, 3446 Mann, 1 Geschütz und 10 Maschinengewehre ein.

Zwischen Sokul und Kolki wurden abermals starke russische Vorstöße zurückgeschlagen.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront schickten sich die Italiener wieder an mehreren Stellen, so gegen den Südteil des Monte San Michele und gegen unsere Höhenstellungen nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes, zum Vorgehen an. Dank unseres Geschützfeuers kam jedoch kein Angriff zur Entwicklung.

In den Dolomiten ließ die feindliche Tätigkeit im allgemeinen nach. Nur der Monte San Cabini stand zeitweise unter sehr heftigem Artilleriefeuer, dem mehrere schwächliche, bald abgewiesene Angriffe folgten.

Aus dem Raume von Primolano und gegen unsere Front südwestlich Asiago erneuerten die Italiener ihre Vorstöße; diese wurden wieder überall abgeschlagen.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

---

## Die englische Schreckensherrschaft in Irland, und die „deutschen Greuel" in Belgien.

England hat in diesem Kriege entschieden Pech. Seine Rolle als selbstlose Schützerin der kleinen Nationen dürfte es ausgespielt haben, nachdem die drei kleinen Staaten, die England vertrauten, Belgien, Serbien, Montenegro, vom Feinde besetzt, Griechenland im Namen der Freiheit von der Entente in Schutzhaft genommen, und nunmehr auch die Erhebung der Iren, die sich seit 700 Jahren mit bewundernswerter Energie gegen die englische Freiheit wehren, blutig niedergeschlagen worden ist. Bis zum 27. Mai sind 15 der irischen Freiheitskämpfer durch kriegsgerichtliches Urteil erschossen, 6 auf Lebenszeit ins Gefängnis geschickt worden, während an Gefängnis- und Zuchthausstrafen im ganzen 645½ Jahre verhängt worden sind, und noch 2900 Gefangene der Aburteilung harren. Kaum hat sich die Welt an diese eigenartige Bekundung englischer Freiheitsliebe gewöhnt, da ertönen bereits aus Irland und England die Klagen, daß England, das einst auszog, um den Militarismus auf der Welt niederzuschlagen und der leidenden Menschheit den ewigen Frieden zu bringen, bei der Niederschlagung des Aufstandes in Dublin in einer Weise „militaristisch" zu Werke gegangen ist, daß die Methoden der englischen Truppen wohl noch lange zu den abschreckenden Schulbeispielen der Friedensfreunde auf der ganzen Welt gehören werden.

Wir nehmen nicht ohne weiteres alles als bare Münze an, was irische Blätter und auch Korrespondenten neutraler Zeitungen an schauerlichen Einzelheiten von Erschießung und Mißhandlung wehrloser Passanten auf der Straße zu berichten haben; wir wollen nur einzelne von den Fällen herausgreifen, die von irischen Abgeordneten im Parlament vorgebracht worden sind, und auf die die Regierung keinerlei genügende Entschuldigung hatte. Der Abgeordnete Healy wußte von einem Fall zu berichten, wo Soldaten in einen Laden eindrangen und vier Männer namens Lawleß, Finnegan, Hoey und Mac Cartney auf die Straße zerrten, dann erschossen und im Hofe begruben, ohne daß bei den Gefangenen oder im Hause Waffen gefunden wurden; wohl aber wurde bei Ausgrabung der Leichen entdeckt, daß Geld, Ringe und Uhren ihnen gestohlen waren. Der Abgeordnete Ginnell behauptete in der gleichen Sitzung, daß kleine Knaben und Mädchen, die angstvoll auf der Straße umherliefen, von Soldaten ergriffen und erschossen wurden, unter dem Vorwande, daß sie im Begriff gewesen seien, Meldungen an die Rebellen zu überbringen. Bei verschiedenen Gelegenheiten, so am 11. und 18. Mai, hat der Abgeordnete Ginnell behauptet, daß 50 Mann ohne gerichtliches Urteil an eine Kasernenmauer gestellt und erschossen worden sind; ihre Leichen wurden nach dem Friedhofe von Glasnevin gebracht und mit größter Eile begraben, ohne daß man einen Versuch gemacht hätte, die Persönlichkeiten festzustellen. Der Ministerpräsident hat selbst zugeben müssen, daß der Journalist Sheehy-Skeffington, der keine Waffen trug und in keiner Weise an dem Aufstand beteiligt war, ohne jeden Grund verhaftet und erschossen wurde, und vom Ministertisch fiel kein Wort der Entgegnung auf die Behauptung, daß der Aermste auf dem Kasernenhofe noch mehr als eine Stunde nach der tödlichen Salve in Todeskrämpfen herumkroch, während mehrere Offiziere mit Behagen dem gräßlichen Schauspiele zusahen, daß dann weiter bei der Witwe des Erschossenen eine vergebliche Haussuchung stattfand, deren Beginn den Hausbewohnern dadurch angezeigt wurde, daß die Soldaten ohne jeden Grund eine Salve durch die geschlossenen Fenster feuerten. Wenn englische Truppen, angeblich die disziplniertesten und humansten der Welt, im eigenen Lande so hausen, so kann man sich vorstellen, was aus den unglücklichen Deutschen einst werden würde, wenn die große Prophezeiung Lord Curzons in Erfüllung geht, und die Ghurkas in Potsdam ihr Lager aufschlügen, während die bengalischen Lanzenreiter triumphierend Unter den Linden einzögen.

Longe hat die englische Presse versucht, von dem Schreckensregiment in Dublin möglichst zu schweigen. Als dann aber sogar eine der Stützen der bisherigen Regierung in Irland, der Abgeordnete Dillon, am 11. Mai im Unterhause die Sache aufgriff und unter anderem einen besonders scheußlichen Fall zur Sprache brachte, wo man aus einem 15jährigen Jungen vergebens ein Geständnis herauszupressen versuchte (man verband ihm die Augen, ließ ihn das Anschlagen der auf ihn gerichteten Gewehre hören, fragte ihn nochmals, ob er vor seinem Tode die Fragen der Peiniger beantworten wolle, und ließ ihn dann laufen, als der Junge standhaft blieb), mußte der Oberstkommandierende General Maxwell zur Beruhigung des Publikums einem Vertreter der Daily Mail die Haltung seiner Truppen rechtfertigen. Maxwell erklärte, die Truppen seien von Dächern und Fenstern her unter ständiges Feuer genommen worden. Es war unmöglich, festzustellen, wo die Aufständischen waren; denn sie entwischten durch die Hintertüren und feuerten aus einem anderen Hinterhalt auf die Truppen. Jedes Haus mußte durchsucht werden, und überall fanden die Truppen harmlose Männer, die behaupteten, völlig unbeteiligt zu sein und Gewehre waren nicht zu entdecken. Die Soldaten hatten keine Möglichkeit, die Aufständischen von harmlosen Zivilisten zu unterscheiden, es bestand keinerlei Verbindung mit dem Hauptquartier, sondern die Truppen mußten auf der Stelle und im Augenblick handeln. Sie sahen, wie ihre Kameraden von verborgenen Angreifern erschossen wurden, und der General hält es wohl für möglich, daß einige von ihnen unter dem Schrecken dieser Art von Kriegführung aus dem Hinterhalt sahen".

Wir haben keine Möglichkeit, die Angaben des Generals nachzuprüfen. Wir wollen sie daher als wahr unterstellen, wenn auch irische Zeitungen und der Abgeordnete Dillon, der wahrhaftig nicht zu den Sinn-Feiners gehört, ein ganz anderes Bild von den Aufständischen entwerfen. Aber wir gestatten uns die bescheidene Frage: Werden die Engländer, die jetzt wissen, was ein Straßenkampf gegen nicht uniformierte Feinde aus dem Hinterhalt bedeutet, der Wahrheit die Ehre geben und mit ihrem neuerwachenden Verständnis für gewisse Schattenseiten, die bei jedem Militarismus gelegentlich hervortreten könnten, auch die „deutschen Greuel" in Belgien anders beurteilen? Auch in Belgien wurden deutsche Truppen aus dem Hinterhalt beschossen, ohne daß es immer möglich war, die Schuldigen oder auch nur das in Frage kommende Haus einwandfrei festzustellen; auch in Belgien mußte der deutsche Offizier, wenn ihm das Leben seiner Kameraden lieb war, im Augenblick und auf der Stelle handeln, ohne daß er immer imstande war, den Umfang der Schuld mit der bei deutschen Gerichten sonst üblichen peinlichen Genauigkeit zu ermitteln. Und wenn der irische Oberstkommandierende es verständlich findet, daß einzelne Soldaten im eigenen Lande ihren Landsleuten gegenüber unter dem Schrecken dieser Kämpfe aus dem Hinterhalt „rot sahen", werden die Engländer es jetzt milder beurteilen, wenn auch unter den deutschen Soldaten im Lande des Feindes sich einige befunden haben sollten, deren Nerven der unerhörten Anspannung dieser Schreckensstunden nicht gewachsen waren?

Als der Abgeordnete Dillon am 11. Mai im Unterhause eine Erklärung von Mrs. Sheehy Skeffington vorlas, in der die unglückliche Frau die Vorgänge bei der Erschießung ihres Gatten in durchaus würdiger und den Umständen nach auffallend ruhiger Sprache beschrieb, protestierte der englische Ministerpräsident Asquith energisch gegen die Verlesung des Schriftstückes. Er erklärte es für unangemessen und ungerecht, ein solches Dokument, das eine Parteierklärung sei, öffentlich zu verlesen, ohne daß den Beschuldigten die Möglichkeit gegeben sei, sich zu der Anklage zu äußern oder sie zu widerlegen, und dann die Behauptungen der einen Partei einfach als wahr zu unterstellen. Vielleicht dürfen wir hoffen, daß diese auffällige Empfindlichkeit für das moralische Recht des Angeklagten den Juristen Asquith und seine Landsleute auch dazu bewegen wird, den berüchtigten Bericht der Kommission von Lord Bryce in Zukunft etwas anders zu beurteilen. Der Bericht von Lord Bryce sollte ein Dokument der deutschen Schande in Belgien sein; er war zusammengestellt auf Grund der Aussagen verängstigter Flüchtlinge über Ereignisse, die monatelang zurücklagen, und bei denen, wie jeder Richter und Psychologe weiß, die absolute Gewißheit bestand, daß in der Phantasie der Zeugen eigene Erlebnisse, vages Gerede anderer und phantastische Aengste sich zu einem unentwirrbaren Knäuel verdichtet hatten. Keine einzige dieser Aussagen war außerdem beschworen, während die Kommission mit souveräner Gleichgültigkeit die vor deutschen Behörden gemachten eidlichen Aussagen deutscher Soldaten über feindliche (teilweise empörende scheußliche) Ausschreitungen von Belgiern unbeachtet ließ.

Es wäre vielleicht etwas zu optimistisch, derartige Hoffnungen zu hegen, aber wir lasse ndie Tatsachen für sich reden. Daß England, die Beschützerin der Freiheit aller kleinen Nationen, mit Todesurteilen die Freiheit im eigenen Hause unterdrücken muß, ist eine grausame Ironie der Weltgeschichte; daß die Nation, die einst auszog, um die Greuel des Militarismus auf der ganzen Welt zu vernichten, nun die schlimmsten militärischen Ausschreitungen im eigenen Lande begeht, ist vielleicht noch grausamer. Zwanzig Kriegsmonate haben genügt, um die einfältigen Seelen, die an Englands Selbstlosigkeit im Falle Belgiens glaubten, gründlich eines besseren zu belehren. Wie sagt der Abgeordnete Ginnell am 18. Mai im englischen Unterhause? „Ihr wolltet, daß unsere jungen Leute sich immer der deutschen Grausamkeiten erinnern sollten; sie ziehen es vor, sich der englischen Grausamkeiten in unserem Lande zu erinenrn. Ihr wolltet, sie sollten immer Belgiens gedenken sie ziehen es vor, Irlands zu gedenken!"

---

## Generaloberst v. Moltke †.

wtb. Berlin, 18. Juni.

**Generaloberst von Moltke, Chef des stellvertretenden Generalstabs der Armee, ist heute 1 Uhr 30 nachmittags gelegentlich einer im Reichstag stattgefundenen Trauerfeier für den Feldmarschall von der Goltz einem Herzschlag erlegen.**

Ueber das Hinscheiden v. Moltkes werden noch folgende weiteren Einzelheiten mitgeteilt:

wtb. **Berlin,** 18. Juni. Die Deutsch-Asiatische Gesellschaft veranstaltete heute nachmittag im Kuppelsaale des Reichstages für Generalfeldmarschall Freiherrn von der Goltz Pascha eine Gedächtnisfeier. Der Feier wohnten u. a. bei Staatssekretär Dr. Helfferich, Staatssekretär v. Jagow, Eisenbahnminister Dr. von Breitenbach, Kultusminister Dr. von Trott zu Solz, der Oberkommandierende in den Marken, Generaloberst von Kessel, Reichstagspräsident Dr. Kaempf, viele Abgeordnete usw. Die Feier wurde eingeleitet durch einen Trauermarsch von der Musikkapelle des Reserve-Infanteri-Regiments Nr. 93. Alsdann sang der Königliche Domchor. Darauf eröffnete der Vizepräsident der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft Admiral z. D. von Truppel, die Feier durch eine Begrüßungsansprache. Sodann hielten Wirklicher Geheimer Rat Dr. Fischer und Dr. Vosberg-Rekow die Gedächtnisrede. Nach abermaligem Chorgesang sprach seinem eigenen Wunsche gemäß der stellvertretende Chef des Generalstabs Generaloberst v. Moltke.

ein Jugendfreund des Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz, und feierte namens der Armee die Verdienste des Verblichenen. Als darauf der türkische Botschafter Hakki Pascha in einer Ansprache besonders die Verdienste des Freiherrn von der Goltz um Ausgestaltung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei hervorhob, fiel plötzlich Generaloberst v. Moltke in Ohnmacht. Mehrere anwesende Aerzte bemühten sich um ihn. Admiral z. D. von Truppel erklärte sogleich die Gedächtnisfeier für geschlossen, wonach die Anwesenden möglichst schnell in tiefer Ergriffenheit den Saal verließen. Inzwischen war Generaloberst v. Moltken verschieden. Die Leiche wurde alsbald nach dem Gebäude des Generalstabes übergeführt, wo sie aufgebahrt wird.

## Die Neubildung des italienischen Ministeriums.

wtb. **Rom**, 18. Juni. (Agenzia Stefani.) **Der König hat Boselli mit der Kabinettsbildung betraut.**

wtb. **Rom**, 18. Juni. **„Giornale d'Italia" gibt die endgültige Ministerliste wieder, die Boselli am Sonnabend abend dem König vorlegte. Sie lautet: Vorsitz: Boselli; politischer Kommissar für Kriegsdienste: Bissolati; Inneres: Orlando; Aeußeres: Sonnino; Schatz: Carcano; Unterricht: Ruffini; Krieg: Morrone; Flotte: Corsi; Eisenbahnen und Handelsschiffahrt: Orlotta; Justiz: Sacchi; Finanzen: Meda; öffentliche Arbeiten: Bonomi; Post: Ferra; Kolonien: Colosimo; Landwirtschaft: Raineri; Industrie und Handel: Denava; Minister ohne Portefeuille: Comandini. Boselli behielt sich vor, dem König die Ernennung eines weiteren Ministers ohne Portefeuille vorzuschlagen. Die neuen Minister versammelten sich Sonntag nachmittag bei Boselli und werden am Montag dem König den Eid leisten.**

wtb. **Bern**, 18. Juni. „Corriere della Sera" zufolge wird sich das neue Ministerium am 27. Juni der Kammer und dem Senat vorstellen.

## Aus der Sozialdemokratie.

**Gegen den Reichstagsabgeordneten Richard Fischer.**

Der sozialdemokratische Wahlverein für Berlin II, im Reichstag vertreten durch Richard Fischer von der Scheidemann-Gruppe, hat sich mit 88 gegen 31 Stimmen auf den Standpunkt der sozialdemokratischen Minderheit gestellt. — Fischer hat bei den letzten Reichstagswahlen 38 131 Stimmen erhalten.

**Der Krieg in der Sozialdemokratie.**

Der Protest des sozialdemokratischen Parteivorstandes gegen die von uns erwähnte „Sudelschrift für Beitragssperre" begegnet in den Organen der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, wie zu erwarten war, heftigem Widerspruch. Die „Leipz. Volkszeitung" gibt auf die Feststellung des Parteivorstandes: „Jede Organisation, die die Beitragssperre beschließt, stellt sich damit ohne weiteres außerhalb der Partei", folgende Antwort:

„Diese „Feststellung" des Rumpf-Parteivorstandes ist falsch. „Außerhalb der Partei" kann sich weder ein Parteimitglied, noch eine ganze Organisation „ohne weiteres stellen"; zur Aufgabe der Mitgliedschaft gehört der formelle Austritt aus der Partei, zum Verlust der Mitgliedschaft ein ordentliches Gerichtsverfahren, wie es die Parteisatzungen vorschreiben, die auch für den Parteivorstand noch gelten, so sehr er sich bislang auch über diese Satzungen hinweggesetzt haben mag. Seine jüngste parteipolizeiliche Leistung ist demnach nichts anderes als ein Schuß in die blaue Luft."

Der „Volksfreund" in Braunschweig nennt die obige „Feststellung" des Parteivorstandes eine Anmaßung: „Nicht der Parteivorstand hat darüber zu entscheiden, ob sich die Beitragssperrer außerhalb der Partei gestellt haben, sondern ein Parteitag."

# Vom Tage.

**Das Zentrum und der Reichskanzler.**

Während die „Köln. Volks-Ztg." nach den letzten hochpolitischen Reichstagsverhandlungen gegen den Reichskanzler Stellung genommen hat, beobachtet ein anderes führendes Zentrumsblatt der Rheinprovinz, das „Düsseldorfer Tageblatt", eine durchaus andere Haltung. Das „Düsseldorfer Tagebl." hält der „Köln. Volks-Ztg." gegenüber insbesondere die Fragestellung nach der größeren oder geringeren Berechtigung des „Optimismus" inbezug auf die künftige Haltung der Sozialdemokratie nicht für berechtigt und tritt in diesem Punkte ganz an die Seite des Reichskanzlers, indem es schreibt: „Wenn Herr v. Bethmann Hollweg sich um die Mitwirkung der Sozialdemokratie an der Gestaltung unseres Volkes bemüht, so ist dies u. E. dankbar anzuerkennen. Es ist ein Rückfall in das Parteielend, alles in erster Linie unter dem Gesichtspunkte der parteitaktischen Gestaltung anzusehen, und die Zeit des Burgfriedens sollte doch gerade dazu genützt werden, einmal von den Fesseln der parteimäßigen Einengung aller Anschauung und Beurteilung, wie sie vor dem Kriege in allen Parteilagern bestand, sich zu befreien. Deshalb erscheint uns der „Optimismus" des Kanzlers nicht nur berechtigt, sondern verdienstlich und vorbildlich."

wtb. **Hamburg**, 17. Juni. Das Schöffengericht Hamburg verurteilte den Geschäftsführer der Hansa-Brotfabrik Karl Hübsch wegen wissentlichen Verkaufs von verfälschtem und verdorbenem Brot und wegen Betruges zu einem Jahr Gefängnis, 2000 Mark Geldstrafe und zwei Jahren Ehrverlust.

wtb. **Kopenhagen**, 17. Juni. Wie „Berlingske Tidende" aus Stockholm" erfährt, hat die Witwe des schwedischen Nietzscheforschers und -übersetzers R. Thiel dem Nietzschearchiv, dem Wunsche ihres verstorbenen Mannes entsprechend, gestern testamentarisch 300 000 Mark vermacht.

# Lippisches.

**Detmold**, 19. Juni 1916

## Unsere Helden.

Aus **Spork-Dörentrup** im Amte Brake starb am 10. Juni in treuer Pflichterfüllung nach 22 monatigen schweren Kämpfen im 25. Lebensjahr der Meldereiter Friedrich **Wolff** von der 12. Kompagnie Inf.-Regt. Nr. 55 den Heldentod. Der gefallene Held gehörte dem Stabe des 3. Bataillons an und war Inhaber des Lippischen Kriegsverdienstkreuzes.

Den Heldentod fürs Vaterland starb im blühenden Alter von 23 Jahren infolge eines Kopfschusses der Musketier Anton **Tilly** aus **Merlsheim** (Kreis Hörter) vom Inf.-Regiment Nr. 55, 9. Kompagnie.

---

Dem Unteroffizier **Frevert** aus **Almena** wurde von seinem kommandierenden General das Eiserne Kreuz 2. Klasse überreicht.

Mit dem Eisernen Kreuz wurde der Oberjäger Christian **Frohne** aus **Schötmar**, 4. Komp., Feldjäger-Bataillon Nr. 7, ausgezeichnet.

Der Gefreite **Altekrüger**, Sohn des Tischlermeisters Fr. Altekrüger aus **Schuckenbaum**, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Der Reservist Heinrich **Heidschuster** aus **Sylbach** erhielt auf dem östlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz.

Der Musketier August **Büker** aus **Heiligenkirchen** wurde mit dem Lippischen Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet.

## Major Egon Freiherr v. Fürstenberg gefallen.

Zu den allseitig gern gesehenen Offizieren des 3. Bataillons Inf.-Regts. Nr. 55 gehörte vor mehr als einem Jahrzehnt unstreitig der damalige **Leutnant Egon v. Fürstenberg**. Nicht nur bei seinen Kameraden und Soldaten war der immerfrohe Offizier beliebt, sondern auch ein sehr großer Teil der Detmolder Bürgerschaft und viele jenseits der Stadtmauern wohnenden Freunde brachten ihm ein von Zuneigung u. Hochachtung gepaartes herzliches Gefühl entgegen. Er war jedenfalls während seiner Leutnantszeit in Detmold eine der bekanntesten Persönlichkeiten des Offizierkorps des 3. Bataillons. Als der Herero-Aufstand in Deutsch-Südwest-Afrika ausbrach, da war Egon v. Fürstenberg einer der ersten mit, die hinauszogen. Leider erkrankte er nach verschiedenen Treffen mit den schwarz-braunen Aufrührern recht heftig am Typhus, kehrte aber nach seiner Genesung sofort wieder in den Dienst in der deutschen Kolonie zurück und übernahm ein Kommando auf der Farm Stolzenfels, unterhalb Warmbad am Oranjefluß, die unser Landsmann **Paul Strohmeier**, Sohn des jüngst verstorbenen Tischlermeisters August Strohmeier in Detmold, gegründet hatte. Nach der Beendigung des Feldzuges in Südwest kam Egon v. Fürstenberg auf ganz kurze Zeit nach Detmold, um dann eine lange Zeit aus den Augen seiner Detmolder Freunde zu verschwinden. Zu Anfang des jetzigen Krieges war er wieder einer derjenigen, die es drängte, teilzunehmen an dem gewaltigen Kampfe, der um das Sein oder Nichtsein des deutschen Vaterlandes, des deutschen Volkes und seiner heiligsten Güter jetzt schon beinahe zwei Jahre tobt. Er hatte in diesem Kriege die verschiedensten Kommandos inne, bis er als Major im Westen stand. Hier sollte sich an ihm erfüllen, was er sich in Südwest während seiner Krankheit so oft gewünscht hatte: Nur nicht an Krankheit im Bett zugrunde gehen, lieber doch eine Kugel! In einem Unterstande hat er dann den Heldentod für das Vaterland erlitten, und zwar im Herbst 1915, wo der Unterstand und alles was drin war, durch feindliche Granaten vernichtet wurde. Mit Egon v. Fürstenberg ging ein tapferer deutscher Offizier zur großen Armee. Sein Heldentod wird auch von seinen vielen Detmolder Freunden tief bedauert und das Gedenken an ihn wird noch lange, lange Zeit bei allen, die ihn kannten und die ihn ob seines ungekünstelten herzlichen Wesens schätzen gelernt hatten, andauern. Möge auch er, der wackere deutsche Streiter, friedlich ruhn!

— **Aus Anlaß des 78. Geburtstages unseres Mitbürgers, des Rentiers Heinrich Stieve**, Langestraße 42 hierselbst, hat am gestrigen Tage Seine Hochfürstliche Durchlaucht der Fürst sein großes gewähntes Bildnis mit eigenhändiger Unterschrift und dem Geburtstagsdatum geschmückt, durch den Herrn Geheimen Kabinettsrat von Eppstein mit herzlichsten Glück- und Segenswünschen dem Herrn Stieve überreichen lassen.

— **Fleischversorgung.** Die große Futtermittelknappheit des letzten Jahres hat eine erhebliche Verminderung unserer Viehbestände im Gefolge gehabt. Nach einem Aufsatz in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" ist in der Zeit vom 1. Oktober 1915 bis zum 15. April 1916 die Zahl des Rindviehs von 20,9 auf 19,8 Mill. Stück, die Zahl der Schweine von 19,2 auf 13,3 Mill. Stück zurückgegangen. Besonders stark ist der Rückgang bei den schlachtreifen Klassen, während die Aussichten für das Aufzuchtmaterial günstig sind. — In der letzten Sitzung der Landes-Preisprüfungsstelle wurden Klagen bezüglich der Versorgung der hiesigen Bevölkerung mit Fleisch nicht vorgebracht. Die Einführung einer Fleischkarte ist nach der Auffassung der Landespreisprüfungsstelle vorläufig nicht notwendig. Es wurde allseitig mit großem Nachdruck betont, daß in den nächsten Monaten, wo die Tiere bei Weidegang besonders Fett ansetzten, möglichst wenig abgeschlachtet werden dürfen, und der Verbrauch an frischem Fleisch daher in allen Haushaltungen weitmöglichst eingeschränkt werden müsse, um nicht die Fleischversorgung für den nächsten Winter zu gefährden.

— **Die Frage der Festsetzung von Höchstpreisen für Ferkel** wurde in der letzten Sitzung der Landespreisstelle eingehend besprochen. Es wurde bedauert und entschieden mißbilligt, daß für Ferkel vielfach unangemessene hohe Preise gefordert würden, die der kleine Mäster unmöglich anlegen könne. Demgegenüber wurde ausdrücklich anerkannt, daß zahlreiche Landwirte ihre Ferkel zu mäßigen Preisen abgegeben hätten. Ueber die Frage, ob es zweckmäßig sei, Höchstpreise festzusetzen, gingen die Ansichten auseinander, doch stimmte die Versammlung darin überein, daß ein Pfundpreis von 1.75 bis 2.00 Mark für Ferkel angemessen sei. In einem Erlaß der preußischen Minister für Inneres, Landwirtschaft und Handel an die Regierungspräsidenten wird es übrigens als unzulässig bezeichnet, wenn von einzelnen Verwaltungsbehörden selbständig Höchstpreise für Ferkel und Läuferschweine festgesetzt worden sind und ihre sofortige Aufhebung gefordert.

— **Kartoffeln neuer Ernte** gab es am letzten Sonnabend auf dem Wochenmarkte. Für das Pfund wurde 20 Pfg. verlangt. Eine große Anzahl der Nachfragenden zog es aber vor, einen derartigen, durch nichts berechtigten Preis nicht zu zahlen, sondern sich mit Kartoffeln alter Ernte, die seit einiger Zeit auf dem Detmolder Wochenmarkt anzutreffen sind und für die 7 Mk. für 100 Pfund gefordert werden, zu begnügen.

— **Ein Fahrradmarder** hat sich am letzten Sonnabendvormittag hier betätigt. Er stahl in der belebten Exterstraße ein Fahrrad, welches ein Mann aus Wahlhausen für einige Augenblicke an das Schaufenster des Schönhausschen Hauses gestellt hatte, und zwar paßte er die Zeit ab, in welcher der Mann in dem genannten Geschäft verschwand. Das Fahrrad gehört einem Kriegsinvaliden Middeke in Wahlhausen. Hoffentlich gelingt es, dem frechen Dieb baldigst das unsaubere Handwerk zu legen.

— **Sommertheater.** Am Dienstag, den 20. Juni, nachmittags 5 Uhr, findet eine einmalige Aufführung des reizenden Märchenspieles „Hänsel und Gretel" für die Kleinen statt. Für Mittwoch, den 21. Juni, steht Meyer-Försters „Alt Heidelberg" auf dem Spielplan. Daß dieses Stück mit seinem eigenen Reiz, mit seiner Mischung von Fröhlichkeit und Ernst noch immer seine alte Zugkraft bewährt, zeigt die rege Nachfrage nach den Eintrittskarten. Die Rolle des Dr. phil. Jüttner wird von Herrn Intendanzrat Becker dargestellt.

— **Fußballretourwettspiel.** Am gestrigen Sonntag fand auf der Jerxerheide bei Detmold das Retourwettspiel der 2. Mannschaft Horn gegen die 1. Präparandenmannschaft Detmold statt. In der ersten Halbzeit gelang es der gewandten Präparandenmannschaft, einen Treffer im Kasten Horns zu erzielen. Auch in der zweiten Halbzeit zeigten sich die Präparanden als überlegen. Das Spiel wurde mit 0 : 2 für Detmold gewonnen. Es sei noch erwähnt, daß das in Horn stattgefundene Wettspiel mit 0 : 1 für Detmold gewonnen wurde.

## Kriegsinvaliden als Siedler.

Von **Hans Ostwald**, Zehlendorf,

der in allernächster Zeit in Detmold über diese Frage einen Vortrag halten wird.

(Schluß.)

**Ist es notwendig, besondere Möglichkeiten zu schaffen?**

Sind überhaupt Invaliden und Witwen da, die angesiedelt werden wollen? Müssen für sie besondere Einrichtungen geschaffen werden?

Die erste Frage ist mit ja zu beantworten. Es ist notwendig, den Siedlungslustigen die Wege zu ebnen. Sind sie doch mit wenigen Ausnahmen mittellos. Fast alle Invaliden, die sich bei den Siedlungsgesellschaften meldeten, die den Wunsch äußerten, ein Siedlungsgrundstück draußen im Lande zu beziehen, sie alle waren mittellos. Entweder hatten sie nie erhebliche Mittel besessen, oder aber sie hatten ihre geringen Ersparnisse während des Krieges aufgezehrt. Und beinahe das gleiche ist von den Kriegswitwen zu berichten. Allerdings ist unter ihnen häufiger eine Frau, die von ihren Verwandten die Mittel zur Auszahlung vorgestreckt bekommt oder die auch selbst ein wenig Geld aufbringen kann. Da fragte bei uns ein Mann an für seine Verwandte, die als Witwe mit vier Kindern monatlich nahezu 100 ℳ Kriegsrente bekommt und auch 1000 ℳ anzahlen kann. Sie wohnte in einem märkischen Dorf und wäre also ein glückliches Objekt für eine Ansiedlung gewesen. Sie stammte und lebte auf dem Lande, brauchte also nicht erst neue Wurzel zu schlagen und wäre mit ihren vier Kindern durch den Erwerb eines Rentengutes fester als sonst mit dem Lande verbunden worden. Leider ist es nicht zum Vertrag gekommen, und ich fürchte, sie machte es wie viele Witwen vom Lande: sie zog in die Stadt.

Auf diese Weise wird eine bedenkliche Entvölkerung des flachen Landes eintreten. Der Krieg reißt große Lücken in die leistungsfähige Landbevölkerung. Durch den Wegzug der Witwen und ihrer Kinder wird verhindert, daß ein gesunder Nachwuchs einmal diese Lücken wieder schließt. Ja, es ist möglich, daß die Lücken immer größer werden.

Nun haben wir aber noch unter den Witwen, die augenblicklich in der Stadt leben, eine ganze Anzahl, die gern aufs Land hinaus wollen.

Diese Frauen sind fast alle gut geeignet für die Ansiedelung. Sie geben sich keinen Illusionen hin, wissen, daß sie auch auf dem Rentengut nicht im Paradiese oder im Schlaraffenlande leben, sondern vielmehr auch da draußen sich wirtschaftlich betätigen müssen. Sie stammen vom Lande, verstehen Feld- und Stallarbeit und wissen, daß sie draußen ihre Kinder besser versorgen können. Bietet doch der Garten viel Gelegenheit zur Beschäftigung der Kinder, die wirtschaftliche und erzieherische Früchte von großer Bedeutung trägt. Gerade im Interesse der Kinder sollten recht viele Witwen angesiedelt werden. Die Mutter braucht dann nicht aus dem Hause, um ihre Kraft wirtschaftlich zu verwerten. Und die Kinder werden schon vom Leben mit den Tieren und von der Arbeit im Garten erzogen. Auch stehen sie unwillkürlich in einer Siedlung unter der Mitaufsicht der männlichen erwachsenen Nachbarn, denn kein einigermaßen erfahrener Siedlungsfachmann wird auf die Idee kommen, besondere Siedlungen für Kriegerwitwen anzulegen. Sondern die Witwen sollen ebenso wie die Kriegsinvaliden unter andere Siedler verstreut werden, damit sie nicht als etwas Besonderes dastehen und sich auch wieder dem allgemeinen Leben einfügen.

Es ist auch ein gutes Zeichen, daß sie alle in ihren ersten Briefen schon nach den Schulgelegenheiten fragen. Diese Frage kann übrigens zu ihrer Zufriedenheit beantwortet werden. Alle Siedlungsgesellschaften bieten heute die Möglichkeit, sich sowohl auf bäuerliche Weise bei Dörfern anzusiedeln, als auch die Möglichkeit, auf der Gemarkung von kleinen Städten, die mit vollklassigen Volksschulen, mit Fortbildungsschulen, landwirtschaftlichen Winterschulen und manchmal auch mit höheren Schulen versehen sind, ein Rentengut zu erwerben.

Für diese besorgten Mütter ist also wohl gesorgt auf dem Gebiete der Schule. Nur fehlt es ihnen an der Anzahlung, am Gelde. Aber dafür bringen sie wertvolleres mit: ihre Kinder. Gerade diese kinderreichen Witwen melden sich zumeist. Und es ist traurig, daß man sie vorläufig noch zurückweisen muß. Welch ein Segen wäre es für die Kinder, wenn sie in frischer Luft aufwachsen könnten! Welch ein Segen wäre es fürs Land, wenn es die Kinder zurückbekommen könnte.

Und auch für die Frauen, deren Mann im Felde geblieben ist, wäre es ein Segen, wenn sie eine Ecke auf unserer Erde fänden, in die sie sich zurückziehen könnten. Sie verloren den Mann, ihren Halt fürs Leben. Die Erde, die sie umgraben, besäen, pflegen und hegen müssen, könnte ihnen den Mann ersetzen. Sie suchen nach einem sicheren Zufluchtsort. Sie fühlen sich entwurzelt, nun ihnen die Kugel ihren Lebenskameraden fortgerissen hat. Manche von jenen, die in dieser schmerzhaften Haltlosigkeit zu mir kamen und um ein Stückchen Land baten, suchten nur nach einem Wesen, einem Dinge, an dem sie ihre Mütterlichkeit ausleben könnten. Manche von ihnen waren auch zu schwach fürs Landleben. Alle aber waren voll Unruhe der Entwurzelten. Ein Stück Land hätte ihnen gewiß die Ruhe wiedergegeben.

Der einen Witwe, die wir ansiedeln konnten, weil sie eine der ersten war und Freunde der Siedlung die Anzahlung für sie uns zur Verfügung stellten, dieser einen Witwe ward draußen die Ruhe, die sie suchte. Sie arbeitete fleißig mit ihren Kindern im Garten. Sie hatte wieder ein Ersatz für den Verlust. Sie konnte den Verlust vergessen, ihn hinwegarbeiten.

Und das ist es auch, was viele Kriegsinvaliden wieder aufrichtet, was sie den Verlust eines Gliedes wenigstens auf Zeiten vergessen läßt, was ihnen neue Gedanken, neue Hoffnungen und ein neues Lebensziel gibt: die Aussicht, ein eigenes Heim zu erwerben.

Am deutlichsten trat das zutage in dem Ansiedler N. Er hat den linken Arm verloren, kann also nicht mehr als Schlosser auf Arbeit gehen. Früher hatte er immer ein Stück Laubenland bearbeitet. Doch hatte er mehrmals das Pech gehabt, sein Gelände zu verlieren, wenn er zwei bis drei Jahre fleißig darauf gearbeitet hatte. Das Gelände war inzwischen baureif geworden und er mußte den Bauhandwerkern weichen. Nun, auf seinem Rentengut sagt er: „So, hier kann mich keiner runterjagen!"

Mit einem unerhörten Eifer hat er sich auf die Verbesserung seines Gartens gestürzt, mit seiner Rechten den Boden umgegraben, große Erdbeerbeete angelegt, selber Bäume gepflanzt und will nun Kaninchen- und Meerschweinchenzucht treiben.

Auch er hatte kein Vermögen zur Anzahlung. Der Verein konnte auch ihm mit Hilfe seiner Freunde die notwendigen Mittel vorstrecken. Diese unvermögenden Ansiedler erhielten das Geld nicht als Geschenk, sondern nur als niedrig verzinsliches Darlehen. Dieses Darlehen erscheint den Siedlern von vornherein als ihr Eigentum. Sie sind jedenfalls mit mindestens dem gleichen Eifer auf ihrem Grundstück tätig, wie jene Siedler, die aus eigenen Mitteln ihre Anzahlung bestreiten konnten. Ja, es sieht so aus, wie wenn sie noch mehr Eifer entwickeln wollen. Ist doch das Rentengut vielleicht die einzige Gelegenheit für sie, zu einer gewissen Selbständigkeit und Freiheit zu gelangen. Haben sie vielleicht zum erstenmal im Leben das Glücksgefühl des Besitzes, die Freude am Eigentum.

Bisher haben wir zwölf solche unvermögenden Bewerber angesiedelt. Das sind wenige, wenn wir die große Masse der zu Versorgenden bedenken. Aber es sind viele, wenn man sie als bedeutungsvolles Beispiel nimmt. Diesem Beispiel verdanken wir denn auch das Gesetz über die teilweise Kapitalabfindung der Kriegerrente.

Alle Angesiedelten machen den gleichen Eindruck von Tüchtigkeit. Besonders einer unter ihnen, ein technisch ausgebildeter Schlosser, dessen rechtes Bein durch einen Knieschuß verkürzt wurde, macht einen vorzüglichen Eindruck. Er besorgte sich Arbeit aus Berlin. Wir konnten ihm, einem aus dem Anfange des Krieges stammenden Plan

# Liselotte.

Roman von **Fritz Ganzer**.

(Nachdruck verboten.)

(22. Fortsetzung.)

Sonntag von den Ställen, ein Stück in das Feld hinein nach dem Dorfe zu, lag die Brennerei. Der hohe Schornstein des Maschinenhauses wies wie ein massiger, drohender Arm gen Himmel. Dicht an der Mauer entlangschleichend, schien sich eine dunkle Gestalt fortzutasten. Oder war's eine Täuschung?

Ein klirrendes, klapperndes Geräusch erscholl, wie wenn jemand eine Fensterscheibe eindrückt, deren Splitter und Scherben zu Boden fallen ... Auf dem Hofe schlug ein Hund an ... zornig, böse, wie Verbrecher witternd ..... nun in ein grollendes, heimtückisches, zum Zufassen bereites Knurren übergehend, das langsam erstarb ... Wie ein banges verhaltenes Atmen kroch danach eine sekundenlange Stille durch das Dunkel der Nacht. Dann bei der Brennerei ein Klappen, ein knarrendes scharrendes Geräusch, das dem Ausstoßen eines Fensters glich .. Und vom Hofe her wieder das zornige, böse Gekläff, nur noch böser und heimtückischer als vorhin. Auch lauter. Im Dorf fand es Nachahmung in dumpferen und helleren Lauten ... Endlich beruhigte sich die Meute ... Und wieder schritt die atembeklemmende Stille wie ein Gespenst über die schlafende Erde, nur der Nachtwind klagte leise, — geheimnisschwer.

Eine Stunde schlich dahin. Im Dorfe kündete der dumpfe Schlag der Turmuhr das Ende der Mitternacht. Was war das dort in der Brennerei!? Dieses wilde, rote Glühen hinter den wenigen Fenstern, immer heller, immer gewaltiger aufleuchtend! Nun ein züngelndes, gieriges Lecken über das Dach hin. Augenblicke lang. Und jetzt das Hervorbrechen einer gewaltigen, zuckenden Lohe, eines blendenden, die Nacht taghell erleuchtenden Flammenmeeres ...

Grausig heulte der Hund auf, zerrte wie wahnsinnig an seiner Kette und ging in ein wütendes Bellen über ... Ein Knecht stieß eine Stalltür auf, um den Hund zur Ruhe zu weisen. Geblendet, entsetzt fuhr er zurück. Wie gelähmt starrte er sekundenlang ...

„Feuer, Feuer!" schrie er dann mit gellender Stimme über den Hof. „Feuer, Feuer!" ...

„Feuer!" ...

Und vom Dorfe herüber schon ein dumpfes, grauenerregendes Horngetön ...

Und nach einer kurzen Weile wahnsinnig schnelles Sturmläuten.

Der Knecht brüllt sein „Feuer!" in die Knechtskammer. Halbangekleidet stürzt einer nach dem andern heraus, ratlos rennen alle durcheinander.

„Weckt den Inspektor!" schreit der eine.

„Nein, den Herrn zuerst!" ein anderer.

„Die Brennerei brennt!" brüllt ein dritter.

Und die feurige Lohe flammt immer höher auf, wildkattert's im Gebälk des Dachstuhls. In allgemeiner Kopflosigkeit denkt keiner daran, das wütende Element zu bekämpfen. Bis endlich Zeisewitz auf den Hof stürzt und mit weithin schallender Stimme die Knechte kommandiert.

Wirres Haar im Gesicht, ohne Kopfbedeckung, erscheint jetzt auch Heinz. Das Furchtbare hat eine fahle Blässe in sein Gesicht gebannt ... Er sieht nur die Lohe, die gräßliche Lohe, die wieder eine seiner Hoffnungen vernichtet. Eine seiner besten und sichersten.

Und noch immer sieht man dem Element machtlos gegenüber. Denn die Feuerspritze, die die Knechte in fliegender Eile aus einem Schuppen hervorgezogen haben, erweist sich als gebrauchsunfähig. Das hineingefüllte Wasser rinnt durch Fugen und Löcher zur Erde.

Endlich poltert die Dorfspritze heran. Nach einer Viertelstunde kommt die Driebuscher. ... Gleich hinter ihr Herr von Nerkow ... Er sucht Heinz ...

„Wie ist das möglich, Herr von Düringen?"

„Ein Racheakt wahrscheinlich, ich weiß es nicht, ich ... ich ..." Er starrt vor sich hin und zuckt die Schultern.

„Nun, die Sache ist zwar böse, aber Sie sind ja versichert."

Heinz seufzt und sagt tonlos: „Leider nicht. Der Versicherungsantrag wurde erst vor einigen Tagen von mir gestellt, ich erwartete den Agenten morgen."

„Aber wie konnten Sie damit zögern?"

„O, Herr von Nerkow, fragen Sie nicht. Ich bin unfähig zu denken. Dieser neue Schlag ist entsetzlich." Er wandte sich fast schroff ab und half beim Wassertragen, nur um etwas zu tun, das ihn gewaltsam losriß von der Wucht der auf ihn einstürmenden Gedanken ...

Nach einer Stunde arbeiteten fünf Spritzen. Aber auch die vereinte Anstrengung vermochte nichts mehr zu retten.

Als Heinz im grauen, blassen Frühlicht des jungen Tages mit rauchgeschwärztem Gesicht, beschmutzten, einen brandigen Dunst verbreitenden Kleidern, mit schleppenden, müden Schritten wie ein gebeugter und um Jahre gealterter Mann ins Herrenhaus ging, war die Brennerei ein qualmender Trümmerhaufen. Nur die Umfassungsmauern standen noch. Sie umschlossen vernichtete Maschinen und wirr übereinandergestürzte kohlende, glimmende Balken, ein wildes Chaos ...

Am Nachmittage machte man einen entsetzlichen Fund. Man entdeckte beim Ablöschen der Trümmer unter zwei übereinander liegenden Balken eine verkohlte Leiche. Der Brandstifter hatte wohl zu spät an seine Rettung gedacht und war ein Opfer seiner Freveltat geworden ...

Marinka saß in der Küche, als man davon erzählte.

Sie schrie auf und stürzte in wahnsinniger Angst zur Brandstätte. Man wies ihr den unkenntlichen Körper. Sie wußte nun alles.

Mit gellendem Aufschrei sank sie neben den Toten zur Erde. Sie raufte sich ihr blauschwarzes, dichtes Haar und hockte stundenlang zu den Füßen der Leiche. Zuerst wortlos. Schließlich führte sie wirre Reden und starrte mit irren Blicken ins Leere. Als man sie gewaltsam wegführen wollte, sträubte sie sich und lachte schrill ...

„Marinka wird sich nicht gehen, nein, nie gehen! O, armes Marinka! Ha! Glückliches Marinka muß sich Hochzeit machen!" ... Sie sang mit leiriger, monotoner Stimme ein paar Zeilen eines polnischen Liedes und lachte wieder.

Am nächsten Tage brachte man die Unglückliche in eine Irrenanstalt. —

Sydonie zeigte nach dem Brande zum ersten Male etwas wie Mitgefühl und versuchte Heinz zu trösten. Aber schon nach wenigen Tagen fand sie das Grübeln, das sorgenvolle gedrückte Wesen des Gatten übertrieben und überließ ihn der Einsamkeit seines Zimmers.

Und dort hockte neben dem grübelnden und rechnenden Manne die graue Frau Sorge. Sie ließ ihn nicht mehr los und begleitete ihn überall hin. Sogar an sein Bett trat sie und raubte ihm manch Stunde des köstlichen über alles hinweghelfenden Schlafes. Nach dem neuen, harten Schicksalsschlage war ein Mißmut über ihn gekommen, eine entsetzliche Hoffnungslosigkeit, daß es je besser werden könnte.

Nach allem war die Notwendigkeit der Aufnahme einer Hypothek schließlich das Ergebnis alles Grübelns und Rechnens. Es ging nicht anders.

Die Ersparnisse, die der alte Herr von Düringen gemacht hatte, waren so gut wie verbraucht. Die Zinsen des nicht bedeutenden Familienvermögens, welches in einem industriellen Unternehmen angelegt und noch auf eine ganze Reihe von Jahren hinaus unkündbar war, würden gerade zur Deckung der Hypothekenzinsen und zur Bestreitung der Kosten des Haushaltes genügen. Die Mißernte zog unumgängliche Ausgaben nach sich, größere Reparaturen an den Wirtschaftsgebäuden standen bevor. Und sollte die Brennerei ein Trümmerhaufen bleiben? Nein, schon dem Schicksal zum Trotz beschloß er, an den Wiederaufbau zu gehen.

Also Geld und wieder Geld!

Er suchte es durch ein Inserat und fand nach kurzer Zeit in einem Herrn Melchior Rosenstock zu Berlin den bereiten Helfer.

Aber die Sorgen blieben trotzdem. Ja, es deuchte Heinz oft, als ob sie noch bei weitem härter und nagender geworden wären.

Trostlos grau erschien ihm seine ganze Zukunft, unabwendbar ein schließliches Zusammenbrechen seiner Existenz und seiner Kraft. Seine Seele war müde.

Er sehnte sich nach einem Menschen, dem er so ganz rückhaltlos sein Herz hätte ausschütten können, nach einem, der mit ihm fühlte und mit ihm trug, mit ihm schaffte und für ihn lebte.

Und da dachte er seit langer, langer Zeit wieder zum ersten Male an Liselotte.

### 8. Kapitel.

Ein lichtloser, unfreundlicher Dezember mit vielen Regengüssen und wilden Stürmen hielt seinen Einzug. Das böse, naßkalte Wetter hatte allerlei Krankheiten im Gefolge. Auch Tante Malve hütete das Bett schon seit Wochen. „Eine hartnäckige Erkältung," erklärte der Arzt und zuckte die Achseln. Die Kranke fiel zusehends ab und lag häufig stundenlang teilnahmlos in den Kissen. Heinz saß oft an ihrem Bett und plauderte mit ihr. Tante Malve sah immer den sorgenvollen, grübelnden Zug in seinem Gesicht und empfand tiefes Mitgefühl. Ach sie wußte ja, daß nicht alles so war, wie es sein sollte. In dem ehelichen Verhältnis der beiden Gatten erkannte sie vieles schärfer, als Heinz selbst. Sie wußte längst, daß Sydonie ein charakterloses oberflächliches Weib war, das dem Manne nicht das andere „Ich" schenkte, dessen er bedurfte und das er ein Recht hatte zu fordern. Und wie lieblos, wie alles etwas völlig Ueberflüssiges wurde sie von Sydonie behandelt! Längst schon hatte sie sich mehr und mehr in die stille Einsamkeit ihres Zimmers zurückgezogen und war in der jüngsten Zeit kaum noch zu den gemeinschaftlichen Mahlzeiten erschienen. Nicht zuletzt bemerkte sie, wie in der Wirtschaft vieles zurückging, daß Heinz böse Sorgen im Nacken saßen. Und die bange Frage: „Wie wird das alles einmal enden?" nagte an dem morschen Bau ihres Lebens und führte ihn langsam seinem Zusammenbruch entgegen. —

Mitte Dezember sollte bei Trills ein Ball stattfinden. Daß das Düringensche Ehepaar mit einer Einladung bedacht war, verstand sich von selbst. Trill hätte unmöglich Sydonie entbehren können. Und sie erwartete den Balladend in Damerow mit fieberhafter Ungeduld.

In den ersten Nachmittagsstunden des Damerower Festtages verweilte Heinz eine geraume Zeit am Krankenbett Tante Malvens. Sie war heute matter und hinfälliger denn je. Dennoch erzählte sie mit milder Stimme viel aus der Vergangenheit alter, lieber Tage und berührte namentlich Heinzens Kinderzeit.

Der Lauschende empfand es peinlich, daß Tante Malve das versunkene Kinderglück so lebendig vor seine Seele malte. Und doch hätte er noch lange, lange — immer zuhören mögen. Er sah ein Märchenland mit goldenen Brunnen und lachenden, sonnengeküßten Auen, und es war ihm, als wenn er all das Glück nicht selbst, sondern ein Fremder erlebt hätte .....

War er wirklich einst durch die Fluren jenes Märchenlandes gewandert? War er es gewesen, der als glücklicher, fröhlicher Knabe durch alle Räume des Schlosses tollte? Wirklich er, der in Park und Feld an der Seite — Liselottens umherstreifte?

Ach, jene Zeiten mit den alten, lieben Bildern! So weit, weit! So gar verblichen.

Und was war ihm Sydonie bisher gewesen? Die Gefährtin seines Lebens? Die Freundin seiner Seele?

(Fortsetzung folgt).

zufolge, eine Werkstatt einrichten, in der er nun mit mehreren Ansiedlern für Großstadtfirmen arbeitet. Auf diese Weise werden die angesiedelten Arbeitskräfte nicht dem allgemeinen Arbeitsbetrieb entzogen, sondern eher ihm vielmehr erhalten; denn ob sie so arbeitsfähig wären, wenn sie sich nicht in ihrem Garten erholt hätten und noch erholen, ist fraglich.

Melden sich doch bei uns eine große Anzahl von Kriegsinvaliden, die unbedingt einen Wohnungswechsel vornehmen müssen, ja, deren einziges Heil überhaupt in der Ansiedlung auf einem Gartengrundstück besteht. Da kam zu uns ein Kaufmann, dem noch ein Granatsplitter im Kopf sitzt. Er hatte versucht, wieder im Kontor zu arbeiten, konnte es aber vor Unruhe nicht ertragen. Die Aerzte schickten ihn zu uns. Die erste ruhige Nacht seit seiner Verwundung genoß er, als er auf seinem Grundstück war. In vier Wochen grub er 75 Ar um, karrte Humus aus einem Loch über das Gelände, pflanzte unzählige Bäume, Sträucher und wurde aus einem dem Tode Verfallenen ein rüstiger, zukunftsfroher Mensch!

Er ist nicht der einzige, dem es so geht. Da kam einer, der trug eine geschwärzte Aluminiumplatte auf dem Schädel. Wenn er sich bückt, bekommt er Krämpfe, ihm fehlt ein großes Stück Schädelknochen. Er soll sich im freien erholen, sagen die Aerzte; aber ihm fehlen die 1000 ℳ für die Anzahlung, Umzug, Ziegen, Hühner und Futter. Auch dem Bergmann, dem noch eine Schrapnellkugel im Kopf sitzt, fehlt die Anzahlung.

Fast alle, die sich an uns wenden, können in ihrem früheren Beruf nicht mehr arbeiten, und der Erwerb eines kleinen Grundstücks wäre für sie die Gelegenheit, festen Boden unter ihre Füße zu bekommen, sich wieder eine Existenz zu gründen.

Außer den Kopfverletzten gibt es noch eine Anzahl andere, die eigentlich nur für die Ansiedlung sich eignen und nur durch die Ansiedlung ihr Glück finden können. Von all den Verletzten will ich einmal absehen, trotzdem es auch unter ihnen genug gibt, die nicht mehr ihrem alten Beruf nachgehen können. Für sie alle mag noch irgend ein Berufswechsel Linderung ihrer Verluste bringen.

Was aber soll der Schauspieler anfangen, der im Feldzuge sein Organ verloren hat? Was alle jene, die lungenkrank geworden sind? Sie melden sich bei uns mit Briefen, in denen es heißt: „Ich habe im Feld Lungentuberkulose bekommen, daher mir die Landluft sehr gut ist.“ „Ich Unterzeichneter habe am Feldzuge gegen Frankreich teilgenommen und habe mir einen Schaden an der Lunge zugezogen. Für mich wäre die Landluft das beste.“ „Ich bin Koch, 38 Jahre alt, lungenkrank, mittellos und vollständig auf Ihre Vermittlung angewiesen.“

Von dieser Gruppe konnten wir leider bisher nur zwei ansiedeln. Und zwar einen ehemaligen Charlottenburger Straßenkehrer und einen Bauzeichner. Wenn sie beide auch noch nicht ganz gesund geworden sind, so hat sich ihr Zustand doch schon sichtlich gebessert. Sie konnten ihre Grundstücke bearbeiten, Zäune setzen, Spargel behacken, gießen usw. In anderen Verhältnissen hätten sie sich gar nicht betätigen können.

Dann kommt die große Gruppe der Nervenleidenden. Da ist ein Eisenbahnbeamter, der den Aufregungen des Dienstes nicht mehr gewachsen ist. Dann meldete sich ein Photograph, der wegen seiner Schußverletzung und wegen seines damit zusammenhängenden Nervenleidens auf dem Lande wohnen möchte, weil er die Unruhe der Stadt fürchtet. Ein gewisser Z. schreibt: „Da auch ich zu den vielen gehöre, die ihre volle Gesundheit nie mehr erlangen werden, ist mein und meiner Frau sehnlichster Wunsch, ein Stückchen eigene Scholle zu besitzen.“

Ja, wenn alle diese siedlungslustigen Kriegsinvaliden und Kriegerwitwen Freunde fänden, die ihnen diese Anzahlung vorstrecken würden! Dann könnte vielen neuer Lebensmut, neue Zukunftshoffnungen geboten werden. Die Zweifel, die von manchen in die unvermögenden Siedler gesetzt waren, sind jedenfalls nicht berechtigt. Wenigstens nicht nach meinen bisherigen Erfahrungen. Wir könnten ihnen also ohne Bedenken einen Teil ihrer Rente zum Zwecke des Ankaufs einer Siedlerstelle kapitalisieren. Sollte sich einer nicht eignen, fällt die für das Kapital eingetragene Hypothek (Rentenbankrente) an den Fonds zurück, aus dem die Kriegsrente kapitalisiert wurde. Der Invalide erhält seine alte Kriegsrente wieder und braucht nicht betteln zu gehen.

Das wäre die einzige Einrichtung, die zu schaffen wäre. Siedlungsstellen und Rentenbanken haben wir in den in Frage kommenden Landesteilen. Nur in wenigen Gebieten des Reiches müßten noch Siedlungsgesellschaften oder Rentenbanken gegründet werden. Für den ersten Bedarf aber genügen die bestehenden Siedlungsgesellschaften. Sie haben alle eine größere Anzahl von Stellen bereit. Wünschenswert wäre es jedoch, wenn die Kriegsbeschädigten nur durch die kleinen Gesellschaften, durch Städte, Kreise und Private angesiedelt würden, wie das auch der Landwirtschaftsminister vorschlug. Sie bedürfen sozialer Fürsorge. Vor allem aber: die kleinen Gesellschaften arbeiten billiger als die großen!

Geben wir so vielen Invaliden und Witwen unverzüglich die Gelegenheit, diese Stellen zu erwerben. Draußen wird aus ihrer Familie, die bisher nur eine städtische Verbrauchsgemeinschaft war, eine segensreiche Arbeitsgemeinschaft. Können doch draußen Frau und Kinder am leichtesten dem Beschädigten zur Hand gehen und ihn vergessen lassen, daß er nicht mehr ganz leistungsfähig ist. Diese Aussicht aber sollte bei der Versorgung unserer Kriegsinvaliden und Kriegerwitwen gewissenhaft beachtet werden.

Gerade im Verkehr mit den angesiedelten Invaliden und im Verkehr mit den kriegsbeschädigten Bewerbern habe ich feststellen müssen, daß wir trotz aller chirurgischen Kunst doch mit einer großen Zahl von Kriegern rechnen müssen, die derart verletzt worden sind, daß sie nicht mehr voll arbeitsfähig sind.

So notwendig es nun auch ist, ihnen den Mut zu neuer Arbeit beizubringen, in ihnen den Glauben zu erwecken, daß sie noch leistungsfähig sind — so wenig dürfen wir uns doch der Tatsache entziehen, daß sie minder leistungsfähig sind.

Wir wollen ja für sie sorgen. Wir wollen nicht undankbar ihre Opfer hinnehmen. Nein, wir wollen sie entschädigen für ihre Opfer.

Und da scheint mir der beste Weg zu sein, sie anzusiedeln — im Interesse ihrer Gesundheit, ihrer wiedererwachenden Arbeitsfähigkeit, ihrer moralischen und wirtschaftlichen Wiederaufrichtung.

## Gleiches Strafverfahren für Spione und Lebensmittelwucherer.

Der konservativen „Ostpreußischen Zeitung“ ist von „sehr geschätzter Seite“ eine Zuschrift zugegangen, in der die Lebensmittelwucherer als Halunken bezeichnet und auf die gleiche Stufe mit Spionen gestellt werden, die ihr Vaterland verraten. Es heißt in der Zuschrift:

„Unwillkürlich drängt einem die Frage auf: Welches sind die schlimmeren Uebeltäter, jene, die durch Spione ihr Vaterland verraten, oder diese, die aus gemeinstem Eigennutz, aus niedrigster Geldgier die Notlage der Bevölkerung ausnutzen? Sie haben sich einander wohl nichts vorzuwerfen, und auch die Wut, die einen packt, wenn man an ihr verbrecherisches Treiben denkt, hält wohl die Wagschale, fast aber möchte ich die Lebensmittelwucherer als die gemeineren Schädlinge ansehen. Zur Spionage gehört wenigstens noch eine Portion Wagemut, denn die Verbrecher wissen, daß sie um ihr Leben spielen, während die Wucherer nicht einmal diese Eigenschaft für ihr Treiben brauchen. Wird es entdeckt, so folgt darauf eine Strafe, die in keinem Verhältnis steht zu dem pekuniären Gewinn, den sie sich gesichert haben, und zu dem Schaden, den sie anrichten. Dieser ist meines Erachtens kaum geringer, wie der durch ihre sauberen Genossen, die Spione, verursachte; sie beuten das ärmere Publikum in grausamster Weise aus, sie reizen die durch sie in eine Notlage versetzte Bevölkerung förmlich zu Rebellion auf und sie schädigen das Ansehen ihres Vaterlandes nach außen in gefährlichster Weise. Die Verlängerung des Krieges kann man getrost „auf das Schuldkonto dieser Hyänen im Heimatland“ buchen. Da fragt man sich: stehen die Strafen für diese Verbrecher auch nur annähernd im Gleichgewicht? Dort Todesstrafe — hier Ladenschluß, vielleicht auch eine Geldstrafe, die den inzwischen zum Reichtum gelangten Leuten natürlich nichts macht ... Ich wäre für ein radikales Mittel gegen diese notorischen Wucherer, nämlich für gleiches Strafverfahren gegen sie, wie gegen die Spione! Es würde einen großartigen Erfolg haben; nach den ersten so bestraften Fällen würden keine weiteren mehr vorkommen und der Lebensmittelwucher könnte als Plunder zum alten Eisen geworfen werden.“

Der konservative Wucherfeind läßt, wie man sieht, an Radikalismus nichts zu wünschen übrig; verdächtig wird dieser Radikalismus nur dadurch, daß er sich lediglich auf die Lebensmittelwucherer unter den Händlern erstreckt!

## Städtische Handels-Grundsätze.

Die Stadt Schöneberg bei Berlin hatte von der Reichsgetreidestelle einen größeren Posten Nudeln an die Kaufleute zum Weiterverkauf an das Publikum abgegeben und die Preise wie folgt festgesetzt: Rohrnudeln Einkauf 1 Pfund 68 Pfg., Verkauf 1 Pfund 73 Pfg.; Rohrnudelbruch Einkauf 1 Pfund 66 Pfg., Verkauf 1 Pfund 71 Pfg.; Rohrnudel-Schnitten Einkauf 1 Pfund 66 Pfg., Verkauf 1 Pfund 71 Pfg.

Danach hat der Kaufmann einen Gewinn von 5 Pfg. am Pfund, d. s. etwa 7½ Proz. — Dafür muß er sich die Ware auf eigene Kosten abholen, und Reklamationen wegen zu geringen Gewichtes sind unzulässig. Einen größeren Gewinn als den Kaufleuten gestattet sich die Stadt selbst, sie zahlte: Rohrnudeln Einkauf 1 Pfund 61 Pfg., Verkauf 68 Pfg.; Rohrnudel-Bruch Einkauf 1 Pfund 59 Pfg., Verkauf 66 Pfg.; Rohrnudel-Schnitten 1 Pfund 60 Pfg., Verkauf 66 Pfg.; erzielte somit einen Gewinn von 6—7 Pfg. am Pfund. Bei größeren Bezügen kommt für die Stadt ein Nachlaß in Frage, der bei mehr als 2500 Kg. 4,50 ℳ für den Zentner beträgt. Also zahlt die Stadt für die Nudeln 55 bis 57 Pfg. und hat einen Gewinn von über 11 Pfg. am Pfund.

In der Stadtverordneten-Versammlung darauf hingewiesen, begründete der Ober-Bürgermeister den unverhältnismäßigen Gewinn damit, daß der Magistrat das Defizit bei dem Lebensmittelvertrieb wieder herausschlagen müsse. Man habe rund 120 000 ℳ Unterbilanz gehabt, diese aber jetzt auf 70—80 000 ℳ heruntergedrückt. Im übrigen hätten die Verbraucher keinen Nachteil gehabt, weil die Nudelpreise der Stadt Schöneberg den behördlich festgesetzten Höchstpreisen entsprächen. Die Kleinhändler seien zudem mit dem Nutzen zufriedengewesen.

Die Antwort des Schönebergers Bürgermeisters muß in Erstaunen setzen. Sollte doch bisher der Verkauf durch die Gemeinden verbilligend wirken und jegliche Ausnutzung der Konjunktur vermieden werden. Wie aus der Begründung des Bürgermeisters hervorgeht, waren die Kleinhändler mit den Preisen einverstanden. Wenn die Nudeln trotzdem zum Höchstpreise zum Verkauf kamen und nicht billiger, so liegt dies lediglich an dem Verhalten der Stadt Schöneberg. Würde sie sich auch mit einem so geringen Nutzen begnügt haben, wie die Kleinhändler, so wären die Nudeln billiger an die Verbraucher gekommen.

Jedenfalls ist die Preispolitik des Schöneberger Stadtmagistrats bezeichnend dafür, wie in der Frage der Preisstellung mit zweierlei Maß gemessen wird. Ein Händler, der solche Gewinne einstreicht, noch dazu mit einer solchen Begründung, würde ganz sicher belangt werden. Bekanntlich soll ja die Strafbarkeit nicht dadurch ausgeschlossen sein, daß man sich innerhalb der Höchstpreise hält, sondern auch der Verkauf zu Höchstpreisen soll unter Umständen mit Rücksicht auf niedrige Einstandspreise Strafbarkeit zur Folge haben. Die Handelsgrundsätze der Stadt Schöneberg dürften kaum den Zweck, den Verbrauchern möglichst billige Waren zuzuführen, erfüllen und im weiteren kaum in Einklang stehen mit den für den Handel angewandten Grundsätzen.

— **Kartoffelverkauf.** Bei dem morgen stattfindenden Kartoffelverkauf in der städtischen Gewerbeschule ist die Lebensmittelausweiskarte bei der Abnahme vorzuzeigen. Ohne Lebensmittelausweiskarte werden keine Kartoffeln verabfolgt.

## Bad Salzuflen.

— **Vom Bade.** Die Kurliste verzeichnet bis zum 14. Juni 6601 Kurgäste. Es wurden 60 917 Kurformen abgegeben.

— **Fürstliches Kurtheater.** Am Donnerstag, den 22. Juni, nachmittags 5 Uhr, findet eine Vorstellung für die Kleinen statt. Gegeben wird „Hänsel und Gretel“. Abends 8¼ Uhr geht Fritz Reuters köstlicher „Onkel Bräsig“ in Szene. Die Titelrolle spielt Herr Intendanzrat Becker. Ueber die Darstellung des Bräsig durch Herrn Intendanzrat Becker lesen wir: „Das war ein glänzender, durchschlagender Erfolg, den unser Gast, Herr Emil Becker, bei seinem Auftreten als Onkel Bräsig errang. Vom ersten Moment bis zum letzten hielt der Künstler das Publikum in dem Bann seiner liebenswürdigen Kunst. Mit welch köstlichem Humor trug er gleich die Erzählungen von seinen Erlebnissen in der Kaltwasserheilanstalt vor, sodaß das Publikum sofort in die beste Stimmung versetzt und der Konnex zwischen Künstler und Publikum hergestellt war. Von Szene zu Szene steigerte sich der Erfolg, und was die Hauptsache war, es war ein ehrlicher künstlerischer Erfolg, den Herr Becker ohne alle Mätzchen, ohne alle Kulissenreißerei errang. Das war wirklich der gemütvolle, kindlich-anmutige Onkel Bräsig, eine Figur, wie aus dem Reuterschen Buche herausgestiegen und zu einer Gestalt von Fleisch und Bein geworden.

## Amt Schötmar.

**Schötmar**, 17. Juni. Die gestern abend im Rathaus stattgefundene Sitzung der Gemeindevertretung, an der 9 Mitglieder teilnahmen, war nur von kurzer Dauer. Die Tagesordnung befaßte sich mit der Neupflasterung der Begastraße. Die Amtsgemeinde gedenkt diese Straße im Laufe dieses Sommers noch zu pflastern und fordert von der Dorfschaft Schötmar die unentgeltliche Hergabe von Grund und Boden zur Erbreiterung der Straße und das Setzen neuer Bordsteine. Der Gemeindevorstand hat sich dieserhalb mit den Anwohnern genannter Straße über die Hergabe des Grund und Bodens ins Einvernehmen gesetzt. Rechtsseitig der Straße haben sich alle Anwohner mit Ausnahme von dreien zur Hergabe des Grund und Bodens bereit erklärt. Die Amtsgemeinde will die Straße mit Kunststeinen pflastern lassen, ähnlich wie die jetzige Neupflasterung der Mittelstraße in Lemgo. Die Gemeindevertretung beschloß, falls die 3 Anwohner zu der kostenlosen Hergabe sich nicht bereit erklären, daß dann die Kosten für den Grund und Boden zur Erbreiterung der Straße auf die ganzen Anwohner verteilt werden sollen. Die Dorfschaft übernimmt das Setzen der Bordsteine, zirka 600 Meter, und die Gehbahnen. — Vor längerer Zeit hat die Regierung angeordnet, daß bei dem hiesigen Krankenhause eine Isolierstation für ansteckende Krankheiten gebaut werden muß. Diese ist neben dem Krankenhause jetzt soweit fertig gestellt. Die Amtsgemeinde ersucht jetzt darum, dort Wasser und elektrisches Licht hinführen zu dürfen. Herr Sanitätsrat Dr. Behrling als leitender Arzt erläutert die Sache und bittet um Zustimmung. Die Gemeinde-Vertretung stimmt auf Widerruf zu.

**Schötmar**, 17. Juni. Gestern morgen sind zwei bei dem Gutsbesitzer Nacke in Ehrsen beschäftigte belgische Gefangene entlaufen. Die hiesige Kompagnie nahm sofort die Verfolgung auf, diese blieb aber ohne Resultat.

## Aus den Nachbargebieten.

wtb. **Düsseldorf**, 17. Juni. Heute früh ist hier der Geheime Kommerzienrat Franz Haniel im 75. Lebensjahre gestorben.

# Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

### Italienisches.

Einst rühmte man Italia — des blauen Himmels wegen,
Ihr flutete von fern und nah — ein Fremdenstrom entgegen,
Doch seit ihr Volk die Treue brach — und sich belud mit Schimpf und Schmach,
Seitdem ist sozusagen — die Witterung umgeschlagen! —
Und seit Cadorna's Schwert verficht — den Bruch der Bundestreue,
Seit seinem ersten Kriegsbericht — verschwand des Himmels Bläue. —
Ein grauer Nebelschleier spannt — sich über das einst sonn'ge Land, —
Cadorna schreibt verlegen: — Wir haben nichts als Regen! — —
Er hat in seinem Kriegsbericht — die Ursach nie verschwiegen:
Der Himmel macht ein trüb Gesicht, — drum kann er gar nicht siegen.
So wird er nicht des Wetters froh, — und just wie ihm gehts ebenso —
Dem Freund und Diplomaten, — der zu dem Krieg geraten. — —
Salandra heißt der Ehrenmann, — der Treu und Ehr verletzte,
Der auf Italiens Vorteil sann — und es ins Unheil hetzte. —
Nun sitzt das Land in Kriegesnot, — doch der ihm diesen Schritt gebot, —
Empfindet jetzt ein Grausen, — weil Stürme ihn umbrausen! —
Verdunkelt ist der Horizont — Salandra packt der Jammer,
Es regnet draußen an der Front — und Sturm gibts in der Kammer,
Man wirft ihm dies und jenes vor, — und der den Krieg heraufbeschwor,
Beginnt zu retirieren, — man nennt's Demissionieren! — —
Die Sonne, die ihm ehmals schien — versagt in diesen Tagen,
Ein böser Sturm kam über ihn, — den kann er nicht vertragen,
Er weist ihn ab in hellem Zorn — und wirft die Flinte in das Korn,
Er geht, wie schlicht und bieder — und niemals kehrt er wieder! — —
Die hohe Bürde drückt ihn schwer, — er steigt zurück zur Tiefe,
Denn retten kann ihn auch nicht mehr — die Russen-Offensive.
Salandra's Sonne scheint nicht mehr, — der Bruch der Treue rächt sich schwer; —
Nur dem gerechten Streiter — wird Heil und Sieg! — —

Ernst Heiter.

## Herzliche Bitte.

Armen, erholungsbedürftigen, gutgearteten Kindern einen mehrwöchigen unentgeltlichen Landaufenthalt bei wohlwollenden Landleuten (oder auch bei Bürgern in kleinen Städten) zu verschaffen, war seit vierzehn Jahren unsere Aufgabe.

Von Jahr zu Jahr wuchs bis jetzt die Anzahl unserer Kolonisten, 1913 waren es 1431. Wir erschlossen in dieser Zeit ein weites Feld, in Hannover, in Ostfriesland, im Großherzogtum Oldenburg, in Westfalen, im Wesergebirge, überall hat unsere „Vereinigung“ einen guten Ruf.

**Wir bitten auch Sie dringend und herzlich, wenn irgend möglich, ein Kind aufzunehmen.**

Die Kosten für die Erhaltung eines Kindes dürften in einem ländlichen Haushalt doch kaum für diese kurze Zeit ins Gewicht fallen. Eine Wohltat wird geleistet, die in dankbaren Kinderaugen ihren Lohn findet. Gefällig und dienstbereit werden die kleinen Gäste sich erweisen. Viel ist von Kindern ja nicht zu verlangen, und doch können sie in der arbeitsreichen Erntezeit durch manche kleine Handreichung sich erkenntlich zeigen, sie können Wege besorgen, Essen aufs Feld bringen, mit dem Liebling des Hauses spielen, Tassen spülen, den Tisch decken usw.

Es ist eine Freude zu sehen, wie die Kinder, die mit blassen Gesichtern die Großstadt verließen, von Luft und Sonne gebräunt, in fröhlicher Gesundheit heimkehren und mit leuchtenden Augen erzählen, was sie erlebt und gesehen haben, und wie gütig ihre Wohltäter gegen sie waren.

Manches Kind ist in brieflichem Verkehr mit seinem Quartiergeber geblieben. **Ja, aus der Schule entlassene Kinder haben mehrfach einen Dienst gefunden bei ihren früheren Wohltätern.** Dadurch, daß unsere Stadtkinder Landleute und Landleben lieben und schätzen lernen, können sie als Erwachsene veranlaßt werden, ihren Lebensberuf auf dem Lande zu suchen.

Ueber die Aussendung der Kinder sei noch folgendes bemerkt:

1. Es werden nur Kinder von 10—13 Jahren mit guten Zeugnissen ausgewählt.
2. Jedes Kind ist vollständig ausgerüstet.
3. Jedes Kind wird vor der Abreise gesundheitlich untersucht.
4. Bei eintretender Erkrankung eines Kindes werden die dadurch entstehenden Kosten von dem Verein beglichen.
5. Die Quartiergeber sind in Bezug auf Haftpflicht auf Kosten der Vereinigung versichert und die Kinder gegen Unfall.
6. Die Ferien beginnen am 11. Juli und dauern fünf Wochen bis zum 15. August.
7. Ueber die genaue Zeit der Ankunft des Kindes wird rechtzeitig Mitteilung gemacht.
8. Anmeldungen unter Angabe der Bahnstation werden möglichst früh erbeten. Je früher die Mitteilungen eingehen, desto sorgfältiger können die Kinder ausgewählt und die Wünsche der Quartiergeber berücksichtigt werden.

**Der Bezirksverwalter:** R. Bock, Lehrer,
Hamburg 30, Meldorferstr. 20.

## Sommertheater Detmold.

**„Onkel Bräsig“,**
für die Bühne eingerichtet von **Emil Becker.**

Die Beckersche Bühnenbearbeitung des Reuterschen Prachtmenschen „Onkel Bräsig“ ist gerade heutiger Zeit angemessen; die traurigen Ereignisse in Pümpelhagen sind nebensächlich behandelt und dienen nur als Hintergrund, von dem die derbdrollige Erscheinung des Entspeckters mit dem goldenen Herzen sich körperhaft abhebt. Der Darsteller des Bräsig hat daher die herrschende und verantwortliche Stelle. Gestern verantwortlich in doppeltem Sinne, da Herr Intendanzrat Becker, der — wir müssen sagen: selbverständlich — den Inspektor „mimte“, zugleich die Spielleitung übernommen hatte. Dies verbürgte den Fluß der Aufführung, sein Auftreten den Heiterkeitserfolg. Das herzhafte Lachen, das jeder seiner Bemerkungen, jeder seiner Bewegungen folgte, unterschied sich vom Lachen, das man wohl oder übel auch den Witzen eines der neueren Lustspiele opfert, grundsätzlich — eben dadurch, daß es von Herzen kam. Hieraus ergibt sich, daß Beckers Kunst zu Herzen drang, und das ist das wesentliche an Herrn Beckers Auffassung; man vergaß den Darsteller hinter dem Dargestellten, Onkel Bräsig stand leibhaftig vor uns in all' seiner urwüchsigen Kraft, in all' seiner harmlosen Kindlichkeit, seinem lieben guten Herzen und seinem köstlichen, sorgenscheuchenden Humor.

## Landwehr und Landsturm im Fürstentum Lippe vor 100 Jahren.

Hunderte kamen, und wie sie vorüber gingen,
War mit der flimmernden Sonne ein Brausen und Singen —
Wehten die heil'gen Fahnen 'schwarz-weiß-rot
Ueber des Landsturms donnerndem Aufgebot,
War es, als ob in den Lüften mit blitzenden Schwingen,
Segnende Geister mit ihnen gingen.
War keine Trübsal und Bangen in ihrer Schar,
Strahlten die Augen wie die von den Jünglingen klar,
Brannte im Blicke nur einer Liebe Brand,
Nur ein Gebet: „O du heiliges Vaterland!“

Von Dr. Lorenz Kropp. Aus dem Feld.

So marschieren sie daher, die alten Landstürmer oder Wehrmänner, knorrige Gestalten, mit harten, festen Zügen. — Sie kennen alle die Arbeit des Lebens und manch schwielige Hand ernährt schon viele Jahre Frau und Kind. Nicht kindliche, jugendfrische Gesichter sehen wir vor uns, nein, bärtige Männer, die vielleicht schon vor zwanzig Jahren ihrer Dienstpflicht genügt haben und heute wieder zur Fahne gerufen sind. Aber in der Tat, wir Deutschen sind ein Volk in Waffen, bei dem die aktive Dienstzeit wahrlich nur die Ausbildung und die Basis für weitere Dienstpflichten bildet. Und als vor anderthalb Jahren der Weltkrieg entbrannte und die aktiven und Reservetruppen mit der Landwehr und den Kriegsfreiwilligen an den Feind rückten, da wurde auch der Landsturm aufgerufen. Wer wußte damals, wo und wie er verwandt werden würde! Nie aber hätte man geglaubt, daß auch er in offener Feldschlacht eingesetzt würde, um an der Seite der jüngsten Rekruten zu fechten. Und wie oft ist es vorgekommen, daß Vater und Sohn vor dem Feinde in der Schützenlinie vereint zusammentrafen! —

Aber ringsum Feinde, immer neue Feinde! Da hieß es bei uns: „Not am Mann!“ — und wer eben körperlich in der Lage war, die Strapazen der großen Märsche und die Unbilden der Witterung zu ertragen, den fand man an der Front vor dem Feinde wieder. Denken wir zunächst an das gewaltige Ringen im Osten, an die Schlachten von Tannenberg und an den masurischen Seen, wo Männer der vierziger Jahre vereint mit der jungen Kraft den überlegenen Gegner vollständig schlugen.

Im August 1914 wurde auch in Detmold ein Landsturm-Bataillon zusammengestellt. Doch nicht lange blieb diese „alte lippische Garde“ untätig. Bald wurde das Bataillon nach Belgien geschickt, wo es viele Wochen lang treue Wacht gehalten hat. Doch dies war nur der Anfang. Der Krieg forderte Opfer über Opfer und die Lücken mußten ausgefüllt werden. Auch das Landsturm-Bataillon Detmold wurde aus Belgien zurückgenommen und einem Landwehr-Regiment zugeteilt. Mit Stolz hörten wir von ihren Taten in den Vogesen, und die Geschichte wird einst mit güldenen Lettern die hartnäckigen Kämpfe am Hartmannsweilerkopf schildern, wo sich die „alten Lipper“ wie Löwen geschlagen haben. Die schwarze Mütze mit dem Landwehrkreuz ist eingetauscht gegen den festen Helm, die alte „Donnerbüchse“ gegen das neueste Gewehr, der blaue Rock gegen den feldgrauen, und nur die wetterharten Züge lassen den Landsturmmann erkennen. —

### Landwehr 1813.

Und die Zeit zieht ihre Kreise auch in der Weltgeschichte. Wir wollen einmal in Gedanken Halt machen und zurückblicken, wie es einst vor ungefähr hundert Jahren aussah, als auch Landwehr und Landsturm in Lippe zu den Fahnen gerufen wurden.

„Der Kampf für die Unabhängigkeit Deutschlands und in der Allianz mit den hohen verbündeten Mächten übernommene Verpflichtung erfordert die sofortige Stellung von Linientruppen und einer Landwehr“, — so begann der Erlaß der Fürstin Pauline, Vormünderin und Regentin zur Lippe, als im Dezember 1813 eine Landwehr für die Dauer des Krieges gebildet wurde*) Ohne Unterschied der Religion, des Standes und Vermögens, wurde jeder männliche Einwohner des Landes, der das 24. Jahr bereits zurückgelegt, das 40. aber noch nicht vollendet hatte und diensttauglich war, der Landwehr eingereiht.

Beim Eintritt der Landwehrleute mußten ihnen „die Obrigkeiten die hohe Wichtigkeit des Berufs der Landwehr, die für die Verteidigung des Vaterlandes, für Ehre und Freiheit in dem gegenwärtigen Kampf für die Unabhängigkeit Deutschlands und für alles, was dem Herzen das Teuerste sei, streiten sollte, ans Herz legen.“ In einem anderen denkwürdigen Erlaß **), in dem die Fürstin Pauline mit herrlichen, begeisterten Worten an die Opferfreudigkeit der Lipper appelliert, heißt es:

Nichts darf unterlassen, alles muß angewendet werden, damit Deutschlands wiedergeborene Freiheit unerschütterlich fest begründet und ein ehrenvoller, dauernder Frieden erkämpfet werde. Was zum großen Zwecke führt, ist nur augenblicklich ein beschwerliches Opfer, es gewährt künftig rührende Freude und süße bleibende Erinnerung für das ganze Leben. Wer wollte nicht gern einigen Bedürfnissen entsagen, um dem Vaterlande zu nützen, und dieses Vaterland hat jetzt eine so schöne, große, begeisternde Ausdehnung gewonnen; von allen Seiten hört und sieht man Anstrengungen, Hingebungen des bewunderungswürdigen Enthusiasmus. Da wird der Lipper nicht zurückstehen, wo alle seine Nachbarn so viel vermögen, er wird nach seinem treuen, festen und ruhigen Sinn alles, was erwartet wird, still und wohltätig leisten, ohne zu begehren, daß es hoch gepriesen werde!

Schon stehen unsere wehrhaften Männer und Jünglinge bereit, Blut und Leben zu opfern; wer nicht in ihre Reihen trat, wer des heimatlichen Herdes wartet, der kann durch freiwillige Gaben seine Empfindungen, seinen Eifer dennoch betätigen. Hierzu fordert dann die Regierung auf und kann sich jeden gewünschten Erfolg freudig versprechen, da von Bekleidung und Equipierung der Landwehr die Rede ist, und so jedes Amt, jeder Distrikt seine Brüder, seine Söhne kleidet, sich durch die Gewißheit tröstet, ihnen die Beschwerden erleichtert, für ihre physische Erhaltung selbst gesorgt zu haben.“

Jedes Amt und jede Stadt wurden hierdurch verpflichtet, die von ihnen zu stellenden Mannschaften auf Kosten des Distrikts zu uniformieren. Eine Abbildung zeigt neben anderen lippischen Militäruniformen aus der Zeit der Befreiungskriege auch die einfache und doch schmucke Landwehruniform *)

Aus Stadt und Dorf, aus Haus und Hof, aus den Bergen des Teutoburger Waldes und dem Heideland der Senne traten die Landwehrpflichtigen zusammen, um dem Aufruf ihrer Regentin zu folgen. Nur wenige Monate später stand das Landwehraufgebot uniformiert unter der von der Fürstin Pauline eigenhändig gestickten Fahne bereit **), um die ersten Lorbeeren der ersten Lippischen Landwehr daran zu flechten. Die Blockade von Mainz 1814, der Sturm auf Mézières im August 1915 und die Kämpfe um Montmédy zeigen uns, was die wackeren Landwehrleute vor dem Feinde geleistet haben, und ihre Heldentaten bilden ein Ruhmesblatt lippischer Geschichte und der Landwehr vor hundert Jahren.

Die Fürstin Pauline hatte die Genugtuung, daß ihre Aufforderung zu freiwilligen Gaben für die Ausrüstung und Bekleidung der Landwehr trotz der Not der Zeit von der daheimbleibenden Bevölkerung freudig und willig aufgenommen wurde. In einem besonderen Erlaß *) gab sie dann ihrem Danke öffentlich Ausdruck: „Die treue Vaterlandsliebe und der große Eifer für die gemeinschaftliche Sache Deutschlands, wovon einzelne Untertanen und große Distrikte, in freigebiger Entrichtung der freiwilligen Beiträge zur Ausrüstung der Landwehr redende Beweise gegeben haben, fordern öffentlich Dank und Auszeichnung“. Indem dann wegen der einzelnen Beitragsleistungen auf eine im Intelligenzblatt **) veröffentlichte Liste verwiesen wird, heißt es weiter, daß die Aemter Brake, Sternberg, Barntrup und Lipperode besonders ehrenvoll erwähnt werden müßten, „und dies umsomehr, als die Lage dieser Aemter sie den zahllosen Lasten und Opfern, welche der Gang der kriegerischen Ereignisse unabwendbar machte, am meisten aussetzte und gerade sie durch Einquartierung, Durchmärsche und Kriegsfuhren am stärksten gelitten haben.“ So konnten bei der notwendig werdenden Nachsteuer diese Aemter und außerdem die Städte Salzuflen und Barntrup, die ebenfalls die auf sie entfallenden Ausrüstungskosten völlig durch freiwillige Beiträge beschafft hatten, gänzlich ausgenommen werden. Aus der Verordnung über die Erhebung dieser Nachsteuer verdient aber noch eine Bestimmung hervorgehoben zu werden, die so recht geeignet ist, die landesmütterliche Fürsorge unserer großen Fürstin in hellem Lichte zu zeigen. Es sollen nämlich die Steuerpflichtigen der niedrigsten Klasse von dieser Kriegssteuer völlig befreit bleiben; der auf sie entfallende Betrag wird von der Fürstin auf ihre eigenen Mittel übernommen und daraus der besonders gebildeten, vom Archivrat Clostermeier verwalteten Landwehrkasse überwiesen.

(Schluß folgt.)

*) Verordnung die Errichtung einer Landwehr betreffend, vom 28. Dezember 1813, Landesverordnung Band VI S. 196.

**) Aufruf zu Beiträgen zur Landwehrbekleidung vom 6. Januar 1814, a. a. O. S. 208.

*) Aus Knötel „Uniformkunde“, Verlag von Max Babenzien, Rathenow.

**) Die noch wohlerhaltene Fahne befindet sich jetzt in der Kapelle des Fürstlichen Residenzschlosses zu Detmold.

*) Verordnung wegen Erhebung einer Nachsteuer zur Ausrüstung der Landwehr, vom 5. Juli 1814, a. a. O. S. 245.

**) Lippische Intelligenzblätter 1814 Stück 28, Beilage.

## Vermischtes.

**Das Großkreuz der Großherzogin von Gerolstein.** Wir barbarischen „Boches" geben unseren Feinden, so schreibt die „N. G. C.", seit Kriegsbeginn gerade in Berlin, dem Mittelpunkt der teutonischen Barbarei, das Beispiel, daß wir den Kampf, zu dem uns die Welt neidvoller Gegner gezwungen hat, nicht auf das Gebiet des Geistigen und Künstlerischen übertragen. Wir spielen Molière, wir spielen Shakespeare ruhig weiter und wir spielen seit einigen Tagen auch wieder eine schon halbvergessene Operette von Jacques Offenbach, der zwar eigentlich ein Rheinländer war und Jakob Offenbach hieß, den aber, seinem künstlerischen Lebenswerk nach, doch die Pariser mit mehr Recht als wir für sich in Anspruch nehmen können. Wir spielen seit einigen Tagen in Berlin seine „Großherzogin von Gerolstein", jene graziöse und boshafte Verspottung deutschen Kleinstaatwesens, die während der Pariser Weltausstellung des Jahres 1867 an jedem Abend volle Häuser machte. Napoleon III. selbst und die schöne Kaiserin Eugenie sahen sie sich an und belachten sie, und Zar Alexander II. ließ sich schon von der französischen Grenze aus eine Loge sichern — und, wie die böse Fama erzählt, auch ein Souper unter vier Augen mit Hortense Schneider, der übermütigen Darstellerin der Großherzogin. Hortense Schneider war nicht, wie ihr Herr und Meister Jacques Offenbach, deutscher Herkunft, sondern in Südfrankreich stand, in Bordeaux, die Wiege der übermütigen Sängerin, der die zur Weltausstellung in Paris versammelten Majestäten und Hoheiten so eifrig huldigten, daß der Boulevardwitz ihr, nach einem Straßendurchgang in Paris, den recht gewagten Beinamen: „le passage des Princes" gab. Hortense Schneider war, wie alle Operettensterne, nicht von Eitelkeit frei. Zur ersten Aufführung der „Großherzogin von Gerolstein" hatte sie sich einen wunderschönen Ordensstern mit einem breiten, quer über die Brust gespannten Bande anfertigen lassen. Doch als sie damit — höchst pikant und verführerisch in ihrer knappen Husarenuniform — auf der Generalprobe erschien, erhob der kaiserliche Zensor Einspruch gegen solche Entwürdigung eines monarchischen Ehrenzeichens. Einen Augenblick lang war die ganze, von Paris mit Spannung erwartete Erstaufführung ernsthaft in Frage gestellt. Denn launisch und leicht erzürnt, erklärte Hortense Schneider, ohne Stern und Ordensband die „Großherzogin" nicht spielen zu wollen. Und es bedurfte langen, eindringlichen Zuredens durch Offenbach, bis sie sich endlich entschloß, den Willen des gestrengen Zensors zu erfüllen. Aber ihre Rache holte sie sich doch. Im nächsten „Salon" sah ganz Paris Hortense Schneiders lebensgroßes Bild als „Großherzogin von Gerolstein". Und diesmal funkelte auf ihrer Brust der Ordensstern neben dem grellen Ordensbande in hellstem Glanze! — Die erste „Großherzogin von Gerolstein," der 1877 auch Bismarck Beifall klatschte, lebte bei Ausbruch dieses Weltkrieges noch: ein altes, verhutzeltes Mütterchen, von der die Oeffentlichkeit seit langem nichts mehr vernahm, — weder gutes noch böses. . . . v. W.

**Eine englische Einkommensteuer auf amerikanische Wertpapiere.** Der englische Schatzkanzler beabsichtigt, eine besondere Einkommensteuer von 2 Schilling auf das Pfund Sterling auf amerikanische Wertpapiere zu legen mit der Absicht, den Uebergang der amerikanischen Wertpapiere aus dem Privatbesitz in den Besitz des Staates zu befördern.

**Forderung der Lohnerhöhung der englischen Bergarbeiter.** Bei den Verhandlungen des Handelsamts mit dem ausführenden Ausschuß der Bergleute von Südwales forderten diese eine Lohnerhöhung von 15 Prozent vom 1. Juni ab.

**Altertumsfunde.** Aus Rheda i. W. wird berichtet, daß dort bei Erdarbeiten zur Erhöhung des Bahnkörpers bei Abtragung einer Anhöhe in der Schiffheide, in der Nähe des historischen Galgenbergs, mehrere Ton-Urnen, die mit menschlichen Knochenresten gefüllt waren, gefunden worden sind. Zwei schön verzierte Urnen konnten heil geborgen werden. Da noch einige alte Waffenstücke dabei gefunden wurden, dürfte man auf eine alte Begräbnisstätte gestoßen sein.

# Morgen-Depeschen.

**Eigene Drahtnachrichten der Lipp. Landes-Zeitung.**

### 15. ordentliche Hauptversammlung des Flottenvereins.

**Berlin, 18. Juni.** Der Deutsche Flottenverein hielt heute vormittag im Sitzungssaale des Herrenhauses seine 15. ordentliche Hauptversammlung unter dem Vorsitz des Großadmirals von Köster ab. In seiner Eröffnungsrede gedachte Großadmiral von Köster zunächst des Großadmirals, der sich um die Entwickelung der Marine mit so glänzendem Erfolge unablässig bemüht habe, und sagte, daß Tirpitz' Geist in der Marine weiterleben werde. — Ueber die Seeschlacht am Skagerrak sagte der Redner: Hier wurden der ersten Seemacht der Welt dank der Entschlossenheit der Führer, der glänzenden Tapferkeit der Besatzungen und der Vorzüglichkeit des Schiffsmaterials so empfindliche Verluste zugefügt, daß sie trotz der zahlenmäßigen Uebermacht eine empfindliche Schwächung des Feindes bedeuten. Hier hat sich gezeigt, was hervorragende takt. Durchbildung, einheitliches Handeln der Führer, ein harmonisches Zusammenarbeiten und eine tadellose Ausnutzung der artilleristischen und Torpedowaffe auch gegen einen erstklassigen Feind zu leisten vermögen.

Im Anschluß hieran gedachte Admiral von Köster auch der tapferen österreichisch-ungarischen Marine gegen eine fast erdrückende Uebermacht, die Erfolge nicht zu erzielen vermochte. Im weiteren Verlaufe seiner Rede wies Großadmiral von Köster darauf hin, daß Deutschland der überseeischen Kolonial- und Wirtschaftspolitik nicht entbehren könne, wenn es seiner Industrie die notwendige Selbständigkeit wahren wolle. Bei Besprechung des U.-Bootskrieges erinnerte Admiral v. Köster daran, welche völkerrechtswidrigen Maßnahmen Englands gegen die U.-Bootsgefahr getroffen habe, und meinte: Als die Verbandsmächte den von der Regierung der Vereinigten Staaten gemachten Vorschlag, alle Handelsdampfer zu entwaffnen, zurückgewiesen haben, raubte sie tatsächlich unseren U.-Bootskommandanten die Möglichkeit, in ritterlicher Gesinnung die sympathische Schonung der Mannschaften der zu torpedierenden Schiffe zur Durchführung zu bringen, da in der Feststellung der Bewaffnung das Gefahrenmoment für das U.-Boot liegt. Gerechterweise muß deshalb England und seinen Bundesgenossen die Schuld für das, was jetzt geschehen mußte, d. h. die Gefährdung von Menschenleben, zugeschrieben werden.

Wenn eine Einschränkung im Gebrauch des U.-Bootes als notwendig erachtet wird, so liegen dafür sicherlich schwerwiegende politische und vielleicht auch wirtschaftliche Gründe vor, die sich unserer Beurteilung entziehen. Wir fügen uns, tun es aber in dem Bewußtsein, daß die Marine damit ein großes Opfer bringt. Die Luftschiffe haben sich als besonders erfolgreiches Mittel zur Schädigung unserer Feinde erwiesen. Admiral von Köster gedachte hier in ehrenden Worten des Grafen Zeppelin und der Mannschaften der Luftschiffflotte und erwähnte zum Schluß die Leistungen des flandrischen Marinekorps unter Führung des Admirals Schröder.

An Großadmiral v. Tirpitz wurde ein Begrüßungstelegramm abgesandt und ihm gleichzeitig die Ernennung zum Ehrenmitgliede des Vereins mitgeteilt.

### Ein Zusammenstoß im Kanal.

wtb. **London, 17. Juni.** (Reuter, amtlich.) Der Zerstörer „Eden" hatte letzte Nacht im Kanal einen Zusammenstoß und sank. 31 Mann wurden gerettet. Der Kapitän und zwei andere Offiziere werden vermißt.

Die Klasse, der „Eden" angehörte, ist in den Jahren 1903 bis 1905 gebaut. Sie hat eine Wasserverdrängung von 600 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 25 Knoten. Die Bestückung besteht aus vier 7,6-Zentimetergeschützen, die Besatzung aus 70 Mann.

### Die Rolle Verduns.

f. **Genf, 17. Juni.** In einem der gegenwärtigen Kriegslage gewidmeten Artikel bezeichnet das „Pariser Journal" Verdun als den glorreichen Boulevard Frankreichs, der, selbst, wenn er eines Tages fallen würde, seine Rolle erfüllt hätte.

### Die Lebensmittelteuerung in Holland.

wtb. **Amsterdam, 18. Juni.** Gestern kam es hier infolge des herrschenden Lebensmittelmangels und der großen Teuerung zu Unruhen in verschiedenen Vierteln der Stadt und zu Zusammenstößen mit der Polizei, die von der Waffe Gebrauch machen mußte.

### Günstige Lage in der Türkei.

**Konstantinopel, 18. Juni.** Ein maßgebender fremdländischer Militär, welcher an der letzten Reise Enver Paschas teilnahm, die sich von Angora über Sivas Erzingjan, Diarbekr, Mossul, Bagdad bis nach Kut el Amara und an die persische Grenze erstreckte, berichtet über die außerordentlich guten Eindrücke, die er von der Lage der Armee und des Landes im allgemeinen, namentlich was die Verpflegung anbelangt, gewonnen hat. Er habe sich durch den Augenschein überzeugen können, wie sehr sich diejenigen täuschen, welche glauben oder fürchten, daß die türkische Armee überall in Kleinasien auf Schwierigkeiten stoße. Getreide und andere Lebensmittel bestehen zur Genüge für die Bedürfnisse der Armee und der Bevölkerung. Nirgends herrsche auch der geringste Mangel an Lebensmitteln. Die Armee könne verpflegt werden ohne anderweitiger Zusendungen zu bedürfen. Die Preise seien nicht höher als in Friedenszeiten. Gewiß habe sich infolge des Kriegszustandes die männliche Bevölkerung vermindert, doch widmen sich die zurückgebliebenen Männer in einem für die Bedürfnisse der Armee und des Landes ausreichenden Maße, der Bebauung des Bodens. Die Lage in Mesopotamien sei noch besser. Hier beständen namentlich in der Umgebung von Bagdad große Vorräte von Getreide, der Ertrag der seit fünf bis zehn Jahren nicht verkauften Ernten. Der Zustand der Straßen in Kleinasien sei besser, als man glaube, sie seien neu gebaut. Der Zustand der Armee sei befriedigend. Die Truppen seien wohl genährt und ausgerüstet, es fehle ihnen nichts. Dies beweise auch die Tatsache, daß trotz der großen Hitze in der gegenwärtigen Jahreszeit die Untersuchungen in Mesopotamien keinen Stillstand erfuhren. Die Besichtigung habe beigetragen zu der Ueberzeugung von der Kraft der Türkei und habe die Behauptungen ihrer Feinde, die auf ihre Erschöpfung rechnen, widerlegt.

### Englische Meldungen über die russische Offensive.

st. **Haag, 17. Juni.** Nach der Besetzung der Stadt Snatyn durch die Russen, 20 Meilen nordwestlich von Czernowitz, ist das Vordringen der Russen langsamer geworden. Die Oesterreicher haben zahlreiche Verstärkungen und vor allen Dingen große Massen schwerer Artillerie herangebracht. Auch ist nicht zu verkennen, daß der österreichische Widerstand heftig geworden ist. Und um Czernowitz sei ein Artilleriekampf von großer Ausdehnung und gewaltiger Erbitterung im Gange. Die Offensive der Russen richtet sich jetzt zurzeit hauptsächlich nach zwei Richtungen, nach Czernowitz und nach Kolomea.

## Russischer Heeresbericht.

**Petersburg, 18. Juni.** Amtlicher Bericht vom 17. Juni:

**Westfront.** Um unser Vorgehen auf Lemberg aufzuhalten, holt der Feind von anderen Fronten Verstärkungen heran und geht an mehreren Stellen in wütenden Angriffen gegen die Truppen des Generals Brussilow vor.

Westlich des Fleckens Kolki am Styr griff der Feind, von unserer Artillerie heftig beschossen, in der Gegend des Dorfes Hodamicze (12 Kilometer südwestlich Kolki) an. Der Angriff wurde abgeschlagen. Unsere Truppen verfolgten darauf den Feind und brachen in seine starken Stellungen nördlich des Styr ein. Dort machten wir mehr als 15 Offiziere und 800 Soldaten zu Gefangenen.

Nordwestlich Rozyszcze am Stochod nahmen unsere Sibiriaken unter dem Befehl des Obersten Kislyi nach heftigem Kampf mit den Deutschen in einem glänzenden Angriff das Dorf Swidniki (18 Kilometer nordwestlich Rozyszcze). Sie machten 4 Offiziere und 450 deutsche Soldaten zu Gefangenen. Weißrussische Husaren griffen zu Pferde, unterstützt von unserer Artillerie, drei feindliche Linien hintereinander an und machten mehr als zwei österreichische Kompagnien nieder.

Gestern mittag vertrieb unsere Kavallerie den Feind aus Radziwillow, besetzte die Stadt und drängte ihn weiter auf Brody zurück. Unsere Truppen warfen gestern den Feind aus Stary- und Nowo Poczajew, ebenso aus dem Kloster Poczajew und besetzten diese Orte.

Nach den Aussagen eines Korpsführers, der gestern in einem Abschnitt an der Strypa die Kämpfe mit eigenen Augen verfolgt hat, ging der Feind, Deutsche und Oesterreicher durcheinander, in voller Auflösung fluchtartig zurück. Durch das Gruppenfeuer unserer Batterien fielen sie zu Hunderten. Unsere Batterien gingen zugweise in langem Galopp in offene Feuerstellungen und nahmen die Fliehenden unter direktes Feuer.

Im Raume von Hajworonka—Kurdanowka (6,5 Kilometer nordwestlich Przewloka) an der Strypa wird äußerst heftig gekämpft. Der Feind geht zurück. Heftige Angriffe an der Straße Sniatyn—Kolomea warfen den Feind über die Cerniawa (Bach 19,5 Kilometer westlich Sniatyn).

**Nordwestfront:** Im Raume Dünaburg beschoß unsere Artillerie weiter mit sichtbarem Erfolg die feindlichen Stellungen.

**Kaukasus:** Im Abschnitt von Trapezunt scheiterten türkische Angriffsversuche. In der Gegend von Platana machten unsere Truppen Fortschritte. In Richtung Mosul vorgehend überfiel eine 27 Mann starke Patrouille eine feindliche Abteilung in Stärke von etwa 300 Mann. Der Kampf dauerte ununterbrochen fast zwei Stunden. Das genaue Schießen unseres tapferen Jagdkommandos veranlaßte den Feind, den besetzten Abschnitt zu räumen und zwang ihn zur Flucht.

### Kampfstimmung in Mexiko.

**Haag, 18. Juni.** (Reuter aus Washington.) **General Funston, Kommandant der amerikanischen Truppen in Mexiko, meldet, daß General Trevino, Kommandant der mexikanischen Truppen zu Chihuahua, ihm gesagt habe, daß jede Bewegung von amerikanischen Truppen nach dem Süden, Westen oder Osten hin einen Angriff der mexikanischen Truppen nach sich ziehen würde.**

## Literarisches.

**Ein tragisches Schicksal** hat der vortrefflichen Erzählerin Ilse Frapan ein allzufrühes Ziel gesetzt. Die Hamburger Dichterin hat sich früh durch eine Reihe ausgezeichneter Erzählungen eine geachtete Stellung in der modernen deutschen Literatur erworben, und viele von ihren Schöpfungen werden ihren bleibenden Wert behaupten. Zu dem Besten, was sie geschaffen, gehören unbedingt die beiden Erzählungen „Das Mondkind" sowie „Das Schönste und das Schrecklichste", die soeben als 1065. Band von Kürschners Bücherschatz (Hermann Hillger Verlag, Berlin-Leipzig) erschienen sind.

**Unter den heute lebenden Erzählerinnen** nimmt Luise Westkirch mit Recht einen hervorragenden Rang ein, und zu den besten Schöpfungen der Dichterin hat man unbedingt den Roman „Schmetterlinge auf See" zu rechnen, der soeben als 1063. Band von Kürschners Bücherschatz, der bekannten von Geh. Hofrat Professor Joseph Kürschner gegründeten Roman- und Novellen-Sammlung (Hermann Hillger Verlag, Berlin-Leipzig) erschienen ist.

### Briefkasten.

**E. R. in B.** Das mit dem Kuckuck ist Ihnen unrichtig wiedergegeben. Der Kuckuck raubt nicht anderer Vögel Eier, um sie auszusaugen. Er legt seine eigenen Eier gern in anderer Vögel Nester, um sie von solchen ausbrüten zu lassen.

Für den gesamten Inhalt verantwortlich Max Staercke; Druck und Verlag der Meyerschen Hofbuchdruckerei in Detmold.


Das
**Landes-Missionsfest**
wird, so Gott will, am
**Mittwoch, den 21. Juni d. J., in Lemgo**
gefeiert werden, und zwar vormittags 10 Uhr in der Kirche St. Marien, nachmittags 2½ Uhr in der Kirche St. Pauli. Die Predigten haben übernommen: vormittags die Herren Pastor Menges in Bahlhausen und Pastor Niemöller in Elberfeld, nachmittags die Herren Missionar Sundermann von der Rheinischen Missionsgesellschaft und Pastor Zeiß in Schwalenberg (Missionsberichte).
Zur Teilnahme ladet freundlich ein
**Der Vorstand des Lippischen Missionsvereins.**

**Säcke.**
Um Rückgabe sämtlicher heller, nicht rückgabepflichtiger Säcke wird gebeten. Zahlung erfolgt nach Wert.
**Gustav Examus**
Handelsstelle der Lippischen Wirtschaftsgemeinschaft, Lemgo. (1883

**Todes-Anzeige.**
Am 8. Juni erhielten wir von seinem Leutnant und Kompagnieführer die tieferschütternde Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn, mein herzensguter, einziger Bruder und Schwager, der
Garde-Füsilier
**Ludwig Siekmann**
sein junges Leben von 26 Jahren in treuer Pflichterfüllung dem Vaterlande geopfert hat.
In tiefem Schmerz:
**L. Siekmann und Frau,** geb. Reiter
**Willy Siekmann,** z. Z. im Felde
**und Frau.**
Möllenbeck, Rinteln, 18. Juni 1916.

**Graupen und ausländische frische Eier**
werden am 19. und 20. d. Mts. im Hause Marktplatz 2 verkauft. Eier werden 2 Stück für jede Person zum Preise von 20 Pfg. für das Stück abgegeben. Die Graupen kosten das Pfund 1.25 Mark.
Der Verkauf findet statt:
am Montagnachmittag
von 2 bis 2½ Uhr für die Brotkartenbezirke 1 bis 5,
„ 2½ „ 3 „ „ „ „ 6 „ 12,
„ 3 „ 3½ „ „ „ „ 13 „ 16,
„ 3½ „ 4 „ „ „ „ 17 „ 20,
„ 4 „ 4½ „ „ „ „ 21 „ 24,
„ 4½ „ 5 „ „ „ „ 25 „ 28,
„ 5 „ 5½ „ „ „ „ 29 „ 32.
am Dienstagvormittag
von 8 bis 8½ Uhr für die Brotkartenbezirke 33 bis 37,
„ 8½ „ 9 „ „ „ „ 38 „ 42,
„ 9 „ 9½ „ „ „ „ 43 „ 46,
„ 9½ „ 10 „ „ „ „ 47 „ 51,
„ 10 „ 10½ „ „ „ „ 52 „ 56,
„ 10½ „ 11 „ „ „ „ 57 „ 61,
„ 11 „ 11½ „ „ „ „ 62 „ 69,
„ 11½ „ 12 „ „ „ „ 70 „ 76.
am Dienstagnachmittag
von 2 bis 2½ Uhr für die Brotkartenbezirke 77 bis 81,
„ 2½ „ 3 „ „ „ „ 82 „ 85,
„ 3 „ 3½ „ „ „ „ 86 „ 89,
„ 3½ „ 4 „ „ „ „ 90 „ 93,
„ 4 „ 4½ „ „ „ „ 94 „ 97,
„ 4½ „ 5 „ „ „ „ 98 „ 100.
Die Lebensmittelausweiskarten sind mitzubringen und zur Abstempelung vorzulegen.
Das Geld ist abgezählt bereit zu halten.
Detmold, den 17. Juni 1916.
Der Magistrat. J. V.: Biermann.

Ferkel, 10 Stück, im Alter von 6 bis 8 Wochen, treffen am Montag, den 19. d. Mts., hier ein. Der Preis für das Pfund Lebendgewicht beträgt 1,90 Mk. Bestellungen sind sofort auf dem Zimmer Nr. 15 des Rathauses zu machen. 1891
Detmold, den 17. Juni 1916.
Der Magistrat. J. V.: Biermann.

**Der Vorstand der Konsum-Anstalt Kupferhammer, Brackwede**
sucht zum 1. Oktober einen
verheirateten
**Verwalter**
da die jetzige Verwalterin sich zurückziehen will. Derselbe muß im Kolonialwarenfach sehr bewandert und namentlich mit den Bezugsquellen genau vertraut sein und Erfahrung in Korrespondenz und Buchführung haben. Der Verwalter würde ein festes Gehalt und freie Wohnung neben ausreichender Tantieme erhalten.
Schriftliche Meldungen sind an den Vorsitzenden **Dr. Möller, Brackwede,** unter Beifügung von Zeugnisabschriften und Angabe von Referenzen sowie der Zeit, wo der Betreffende eintreten kann, einzureichen. 1808

**Freiwilliger Verkauf.**
Am **Mittwoch, den 21. Juni,** nachmittags von 2½ Uhr an, soll der Nachlaß der verstorbenen Frau Wwe. Siebe, Detmold, Luisenstraße 12, freihändig gegen bar verkauft werden. Verkauft werden: (1894
sämtliche Möbel, Küchenschränke, Bilder, Vertikow, Tische, Stühle, Kleiderschränke, Sofas, 1 Nähmaschine, Bettstellen mit Matratzen, Betten, Waschtische, Gardinen, Wäscherolle, 1 kleiner Handwagen, sowie alle sonstigen Haushaltungsgegenstände.
Besichtigung der Sachen vorher gern gestattet.
Käufer wollen sich zur genannten Zeit in der Wohnung Luisenstraße 12 einfinden.
**Die Erben.**

Aelteres
**Dienstmädchen**
welches melken kann, auf sofort gesucht.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 1899.

Tüchtige (1887
**Installateure**
für autogeschweißte Abflußrohrleitungen und Schmiederohrleitungen bei hohem Lohn sofort gesucht.
Zu melden bei Obermonteur Burkhardt, Hotel-Neuhaus Bad Elsen.

Suche auf sofort
**4 Mann**
zum Aus- und Einkarren gegen hohen Lohn oder hohen Akkord. (1896
**Ziegelei Meyer b. Ohlige.**

Wir suchen für unseren Betrieb noch einige (1898
**Ziegelarbeiter**
gegen guten Lohn u. Akkord
Ohrenkruger Sand- u. Tonwerke
Ohrentrup.

Eine junge
**Kontoristin**
welche mit allen Kontorarbeiten vertraut ist, sucht auf sofort Stellung. Gute Zeugnisse vorhanden. (1866
**Thekla Luhmann**
Bad Oeynhausen
Kanalstraße Nr. 21.

**Laufmädchen**
in den schulfreien Stunden gesucht. (1901
**Ed. Bock Nachf.**
Langestraße 26.

Nach auswärts für Anfang Juli oder Oktober junges, tüchtiges
**Mädchen**
für Küche und Hausarbeit gesucht. Schon in Stellung gewesene bevorzugt.
Schr. Angeb. mit Zeugnissen und Lohnangabe a. d. Geschäft. d. Bl. bztg. unt. Nr. 1900.

Suche für die Küche einer Sommerfrische ein
tüchtiges
**junges Mädchen**
nicht unter 20 Jahren, welches schon in ähnlicher Stellung tätig war.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 1898.

**Adler-Schreibmaschine**
gebraucht, jedoch sehr gut erhalten, billig zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Land.-Ztg. u. Nr. 1904.

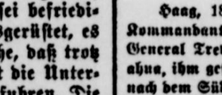
Krankheitshalber für sofort ein tüchtiger, solider
**Sortierer oder Sortiererin**
bei gutem Verdienst gesucht.
**J. Bernheim Sohn**
1909 Zigarrenfabrik
Leopoldstraße 1. 8.

Ich suche einen
**Ziegelmeister**
mit einigen
**Fachleuten**
für 1 bis 2 Mill. Steine zu machen, für sofort. 1879
Elektrischer Betrieb und Trockenanlage.
**Leonh. Theien**
Aachen.

Zum Abbrennen unserer roten Steine suchen auf zirka 4 Monate (1869
**1 Brenner**
**1 Ofensetzer**
**2 Auskarrer**
gegen hohen Lohn oder Akkord. — Reiseauslagen werden vergütet.
**Avenhaus**
Haberbleibener Dampfziegelei
Aastruper Straße 71
(Nordschleswig).

Suche
**2 Anrüster**
in Akkord. Preis nach Uebereinkunft. (1950
**Joh. Bruns**
Ziegeleimeister
Ziegelei Götte, Essen-West
Wikenburgstraße 27 a.

Suche (1857
**2 Mann**
zum Lehmaufladen bei hohem Lohn.
Lebensmittel vorhanden.
**Friedr. Wolf**
Dampfziegel. Richt & Sohn
Verdorf b. Soltau.

Die
**Detmolder Holzschuhfabrik**
(1889

nur an Wiederverkäufer.

Junge
**Ziege**
zu verkaufen. (1902
**Wahlhauserstr. 52.**

**Reinigen Sie Ihr Blut!**
Dr. Bufleb Blutreinigungstee, Malkur ist der Beste, à Paket 35 u. 60 Pfg. Nur zu haben in der Drogerie
**A. Stölzel, Schlangen.**
(1228,5)

**Für Landwirte!**
Große Posten
**Garbenbindebänder**
empfiehlt billigst (1868
**M. Hamlet**
Bad Salzuflen.
Fernsprecher Nr. 366.

**Möbl. Zimmer**
zu vermieten (1872
Lageschestraße 102.

**Einf. möbl. Zimmer**
mit 2 Betten und Kochgelegenheit, wo auch Garten vorh., per 1. Juli von 2 Damen ges.
Schriftl. Off. m. Preisang. befördert die Geschäftsstelle der Land.-Zeit. u. Nr. 1885.

Wegen Todesfall ist unsere elterliche
**Stätte in Loßbruch**
mit 8 Scheffelsaat gutem Ackerland u. Garten, Wohnhaus und großem Obstgarten, sofort zu verkaufen.
Näheres durch
Louis Brand, Detmold
Marienstr. 52. (1875

Zum 1. Oktbr. bessere
**Wohnung**
von 4 bis 5 Zimmern, Küche, Badezimmer, etwas Gemüsegarten, gesucht. (1871
**H. Spahn,**
Hoeven, Mastbruch 24.

**260 Einmache-Rezepte ohne Zucker**
oder bei möglichst eingeschränktem Zuckerverbrauch enthält das illustrierte bewährte Einmachebuch von Frau Amtsrat Rose Stolle, das bereits in 21 000 Exemplaren als bester Ratgeber für das Einmachen von Früchten, Gemüsen, Einkochen von Marmeladen, Obstsaften und Bereiten von Obst- und Beerenweinen von vorsorgenden Hausfrauen gekauft wurde. Bei der diesjährigen Zuckerknappheit ist das Buch von besonderem Wert, denn Rose Stolles Einmache-Rezepte, bearbeitet und ergänzt von Frau Schneider-Tonner, zeichnen sich durch möglichst eingeschränkten Zuckerverbrauch aus, so daß jede Hausfrau auch in diesem Jahre durch Haltbarmachung der reichen Ernte für die obst- und gemüsearme Zeit vorsorgen kann, zumal die Fabrikkonserven wegen des Blechbüchsenmangels und der Zuckerverbrauchs-Einschränkung nur zu kaum erschwinglichen Preisen auf den Markt kommen werden. Neben der Billigkeit, die bei allen Rezepten durch die Verfasserin beobachtet wird, zeichnet sich das nach Rose Stolles Angaben Eingemachte dadurch besonders aus, daß bei ihm infolge der Zuckererwarnis der prächtige Fruchtgeschmack erhalten bleibt. Soeben erschien die 7. Auflage von Rose Stolles Einmachebuch, das mit seinen 260 Rezepten die reichhaltigste Ausgabe darstellt und doch nur 60 Pf. kostet, Porto 10 Pf.
**Meyersche Hofbuchhandl.**
**Detmold**
**Hermannstr. 29.**

**Totenwagen.**
Ein noch gut erhaltener Totenwagen ist, weil überzählig, preiswert zu verkaufen. Besichtigung jederzeit.
Näheres bei (1857
**H. Kroos**
Schötmar i. L.

Ich bin Abgeber von **Heidekraut** für Streu- und Futterzwecke in 100—200 Zentner Ladungen. Fordern Sie, bevor Sie anderweit. kaufen, meine billigsten Angeb. ein.
Arthur Diekmann, Bentheim.

Futter f. Geflügel, Schweine, Rindvieh usw. Wagen- u. sackweise. Preisl. frei. Graf, Mühle in Auerbach 27, Hessen. 1381

**Sommertheate Detmold.** 1890
**Dienstag, 20. Juni** nachmittags 5 Uhr:
**Häusel u. Gretel.**
**Mittwoch, 21. Juni:**
**Alt-Heidelberg.**
Dr. phil. Hüttner . . . . . Herr Intendanrat Becker.

**Rotes Kreuz.**
Wir bitten für eine arme Kriegerfrau um einen (1887
**gebr. Kinderwagen.**
Abzugeben in der Annahmestelle Bismarckstr. 7.

Gebr., guterhaltener
**Handwagen und Küchenschrank**
zu kaufen gesucht.
Von wem? sagt die Geschäftsstelle der Land.-Zeitung unter Nr. 1886.

Kaufe jeden Posten (147
**Gebr. Säcke**
zum höchsten Tagespreis.
**Spiegel,** Langestr. 39 Ecke Schülerstr.

**Fässer aller Art**
kaufe jeden Posten. Karte erbeten (1680
**A. Bunte,** Paulinenstraße
Fernsprecher 432.

**Läuse!**
beseitigt innerhalb weniger Minuten Insektement. Sendet Haarclement ins Feld à Flasche 60 Pfg. Nur zu haben in der Drogerie
**A. Stölzel,** Schlangen.
1223.1

Sofort zu kaufen gesucht:
**6-700 m guterhaltene Feldbahn**
50 oder 60 cm Spurweite.
Schriftliche Angebote mit Preis an die Geschäftsstelle der Lipp. Landes-Zeitung unter Nr. 1841.